

# Zu Stand und Aufgaben schweizerischer historischer Wanderungsforschung

Autor(en): **Anderegg, Klaus / Broda, May B. / Goehrke, Carsten**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **37 (1987)**

Heft 3

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-80985>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# FORSCHUNGSBERICHTE BULLETINS CRITIQUES

## ZU STAND UND AUFGABEN SCHWEIZERISCHER HISTORISCHER WANDERUNGSFORSCHUNG\*

VON KLAUS ANDEREGG, MAY B. BRODA, CARSTEN GOEHRKE, HANS WERNER TOBLER,  
JOSEF VOEGELI, BÉATRICE ZIEGLER-WITSCHI

Grundlage der nachfolgenden Ausführungen sind insbesondere die im Rahmen des vom schweizerischen Nationalfonds finanzierten Zürcher Forschungsprojekts «Auswanderung aus der Schweiz nach Russland und Südamerika» zwischen 1979 und 1985 bearbeiteten Regionalprojekte «Russland» und «Südamerika», ergänzt durch noch nicht abgeschlossene Untersuchungen über die Oberwalliser Emigration und die Rückwanderungen aus Russland und Deutschland<sup>1</sup>. Dieses Fundament erlaubt zwar keinen erschöpfenden Vergleich zwischen regional unterschiedlich ausgerichteten Auswanderungen aus der Schweiz, zumal die USA als wichtigste Auswanderungsdestination des 19. Jahrhunderts nicht berücksichtigt und in Lateinamerika lediglich Brasilien genauer untersucht wurde. Auch auf die vielfältigen Binnenwanderungsaspekte im Auswanderungs- und Einwanderungsland konnte hier nicht eingegangen werden. Es gestattet aber – wie wir hoffen – dennoch einige vorläufige Schlussfolgerungen über den besonderen Charakter der schweizerischen Auswanderung im 19. und frühen 20. Jahrhundert aufgrund komparativer, auch der jüngsten internationalen Migrationsforschung entnommener Fragestellungen.

Im ersten Teil werden terminologische Fragen aufgeworfen, Probleme der Quellen und Methodik erörtert und eine knappe Bilanz der schweizerischen Auswanderungsforschung gezogen. Im zweiten Teil werden die Regionalprojekte «Südamerika» und «Russland» kurz vorgestellt und einige besonders wichtige Fragen zum regionalen Auswanderungskontext und zur Rückwanderungsproblematik aufgegriffen. Dabei wird etwa – am Beispiel der Oberwalliser Emigration – deutlich, wie vor dem Hintergrund einer allgemeinen Strukturkrise eine regionale Mikroanalyse auch soziokulturelle, lokalpolitische und mentalitätsmässige Besonderheiten aufzudecken vermag, ohne deren Berücksichtigung der spezifische Charakter dieser Auswanderung nicht zu erfassen ist. Am Beispiel der deutschen und russischen Rückwanderung werden schliesslich allgemeine Charakteristika dieser Migrationen aufgezeigt.

\* Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung

- 1 Projekt Nr. 1.929-0.79 *Auswanderung aus der Schweiz nach Russland und Südamerika* (1. 10. 1979–30. 9. 1982). Teilprojekt Russland: Leitung: C. Goehrke; Mitarbeiter: R. Bühler, H. Gander-Wolf, U. Rauber, G. Tschudin, J. Voegeli. Teilprojekt Südamerika: Leitung: H. W. Tobler; Mitarbeiterin: B. Ziegler.  
Nachtragsprojekt Nr. 1.929-1.79 *Die Rückwanderung von Auslandschweizern aus Deutschland in und kurz nach dem Zweiten Weltkrieg*. Bearbeiterin: M. B. Broda.  
Projekt Nr. 1.565.0.82 (1. 1. 1983–31. 12. 1984): *Oberwalliser Auswanderung in der neueren Zeit (1850–1914)* (K. Anderegg).

Der Versuch einer Typisierung der Wanderungsphänomene aufgrund komparativer Resultate wird im dritten Teil unternommen. Dabei geht es nicht nur um die Unterscheidung von vorwiegend agrarischen und nicht-agrarischen Wandertypen, sondern vor allem auch um die Gegenüberstellung von Einzelwanderung und Massenauswanderung, die ja für die Forschung ganz unterschiedliche Probleme aufwerfen. Auch die genauere Erfassung regionaler Wandertypen ist gerade für die schweizerische Auswanderung von grosser Bedeutung. Ebenso stellt sich die Frage, ob sich unter den bisher noch relativ wenig untersuchten Rückwanderungen eigentliche Typen erkennen lassen. Mit dem Vergleich der Integration und Assimilation schweizerischer Einwanderer in Russland und Brasilien wird schliesslich eine Fragestellung aufgegriffen, die heute zunehmend auch die internationale Migrationsforschung beschäftigt.

Abgeschlossen wird der vorliegende Beitrag mit einigen Hinweisen auf künftige Forschungsaufgaben.

## I. Terminologie, Quellen und Methodik, Historiographie

### 1. Terminologie

Bis heute hat sich die Wanderungsforschung nicht auf einheitliche Begriffe einigen können, nicht zuletzt deshalb, weil die Komplexität der Migrationsphänomene bewirkt, dass Begriffe den beschriebenen Gegenstand immer nur partiell erfassen können. In den nachfolgenden Ausführungen gehen wir von folgenden Definitionen aus:

*Auswanderer* sind Personen, die ihr Land für eine bestimmte Zeitdauer bzw. definitiv verlassen. Von Ferienreisenden ins Ausland unterscheidet sie vor allem ihre *Berufstätigkeit* im Ausland. Je nach Länge dieses Berufsaufenthalts im Ausland sprechen wir von *saisonaler*, *temporärer* oder *permanenter* Wanderung. Da bei den ersten beiden Wandertypen die Rückkehr bereits in der Definition enthalten ist, stellt auch die *Rückwanderung* einen integralen Bestandteil der Migrationsforschung dar.

Zur Definition *schweizerischer* Auswanderung waren für uns die heutigen Grenzen der Schweiz auch für die Zeit vor 1800 massgebend, obgleich es bei der Interpretation der Auswanderungsvorgänge die jeweilige Struktur der Eidgenossenschaft zu berücksichtigen gilt.

Die Unterscheidung zwischen Massen- und Einzelwanderung wirft Probleme auf. So umfasst die *Massenauswanderung* Gruppen von Menschen, die sich einzeln zur Auswanderung entschieden haben oder zu ihr gedrängt wurden. Das massenhafte Auftreten dieser Entscheide war allerdings nicht zufällig. Es war vielmehr die Antwort auf Krisensituationen, die Hunderte und Tausende von Menschen zur Emigration drängten (Hunger, Naturkatastrophen, Verarmung durch wirtschaftliche Strukturkrisen). Ob diese Menschen einzeln oder in Gruppen auswanderten, spielt für die Definition keine Rolle, da sie alle Teile der betreffenden Massenauswanderung waren. Auch im Falle der *Einzelwanderung* konnte ein individueller Auswanderungsentscheid sehr wohl bedeuten, dass von ihm eine ganze Gruppe von Menschen betroffen wurde: die Familie und, insbesondere bis ins 19. Jahrhundert, auch das Gesinde sowie im Haushalt lebende weiter entfernte Verwandte. Während Massenauswanderung meist Unterschichtenwanderung war, beruht die *Elitewanderung* auf Einzelwanderung. «Eliten» werden hier nicht eng gefasst: es handelt sich um Angehörige der Führungsschicht in Staat und Wirtschaft, aber auch um *Träger spezifischer Kenntnisse und Fähigkeiten*,

durch welche sie eine bevorzugte Stellung im Berufs- und sozialen Gefüge einnehmen (z. B. Geschäftsleute, Künstler, Hochschulabsolventen, Offiziere).

Unterfangen, alle ausgewanderten Schweizer in einem Land zu bestimmen, stossen auf grosse methodische Probleme. Sie beginnen mit der Frage, wer *Schweizer bzw. Schweizerin im Ausland* sei. Die einzige klare Definition, die auch die konkrete Erfassung der Personen erlaubt, basiert auf dem Besitz des *Schweizer Bürgerrechtes*, des *Schweizer Passes* also. Für das Russland-Projekt sowie die Arbeit über die Rückwanderung aus Deutschland wurde diese Definition gewählt, im Wissen, dass damit minimale Ausgrenzungen in Kauf genommen wurden, die z. B. bei der Assimilations-/Integrationsproblematik Auswirkungen haben. Wenn geschlossene Auswanderungen bzw. Kolonien bearbeitet werden, wie dies innerhalb der Erforschung der Brasilienauswanderung geschah, ist dieses Kriterium wenig sinnvoll. Dort gilt es die *Totalität der Ausgewanderten und deren Nachfahren* zu erfassen.

## 2. Quellen und Methodik

### 2.1. Öffentliche Archive

Eigentliche Fundgruben für die Auswanderungsforscher stellen die ins *Schweizerische Bundesarchiv* transferierten *Archive der Konsulate* in Hafenstädten und Zielländern dar, denen der Schutz der Schweizer im Ausland obliegt. Da im übrigen das Auswanderungswesen erst 1888 dem Bund übertragen wurde, findet man für die frühere Zeit vor allem bei Problemfällen Materialien in verschiedenen Beständen, insbesondere aber in den Akten des Departementes des Innern und des Politischen Departementes, während für die Zeit danach mit den *Akten des Auswanderungsamtes* ein geschlossener Bestand an Materialien zum Agenturwesen, zu Auswanderungsprojekten, zur Auswanderungspolitik u.a.m., nicht aber zur Rückwanderung vorliegt. Letztere bleibt Angelegenheit einzelner Departemente<sup>2</sup>. Demgegenüber bergen die *Gemeindearchive* – mancherorts in ungeordnetem Zustande – Dokumente zu den einzelnen Auswanderern. Fragen zu gewährten Unterstützungen, zur sozialen Stellung, zu Vermögensverhältnissen sowohl der Auswanderungswilligen wie der Rückkehrer, aber auch zur Haltung der Gemeinde gegenüber ihren wandernden Mitbürgern können am ehesten durch diese Akten beantwortet werden. Dadurch werden zum Teil auch Emigrationsursachen und vor allem Auswanderungsmotivationen erfassbar.

Die Kantone besaßen bis 1888 die gesetzliche Aufsicht über das Auswanderungswesen. Die Bestände in den *Staatsarchiven* dokumentieren eindrücklich, dass in der Regel die Auswanderung erst in den vierziger/fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts als öffentliches Problem ins Blickfeld rückte, dem in den fünfziger Jahren vielerorts mit einem Auswanderungsgesetz entgegengetreten wurde. Gesetzliche Regelung und politische Diskussion machen neben dem Briefverkehr mit Gemeinden, dem Bund und schweizerischen Konsulaten das Aktenmaterial im wesentlichen aus. Ab 1888 befassen sich die Kantone in der Hauptsache auf Veranlassung des Bundes mit Auswanderungsangelegenheiten. Die öffentlichen Archive der Schweiz sind mit Vorteil durch

2 Erste Hinweise zur Quellensuche liefert L. SCHELBERT, *Einführung in die schweizerische Auswanderungsgeschichte der Neuzeit*, Zürich 1976, S. 343ff. Zur Überseewanderung vgl. G. ARLETTAZ, «L'émigration suisse outre-mer de 1815 à 1920», in: *Studien und Quellen*, 1, Bern 1975; G. ARLETTAZ u. a., «Emigración europea a América Latina: Suiza», in: *La emigración europea a la América Latina: Fuentes y estado de investigación*, Berlin 1979, S. 195–227.



jene des *Einwanderungslandes* zu ergänzen. Entsprechend den dortigen Zuständigkeiten wird man auf gesamt- wie einzelstaatlicher sowie Gemeinde-Ebene entsprechende Aktenbestände zur Einwanderung und Kolonisation finden.

Die systematische Durchsicht der genannten Bestände ist allerdings nur für Themen im Bereiche der Massenwanderung sinnvoll. Auch übersteigt der Umfang vieler Konsulatsbestände oft die Kapazität von Einzelforschern, die sich denn bisher auch meistens mit der Geschichte einzelner Kolonien befasst haben.

Generell gilt, dass die Wanderung von Eliteangehörigen weit weniger Niederschlag in diesen Akten findet als die Massenwanderung. Untersuchungen dieses Wanderungsphänomens sind deshalb auf eine verstärkte Auswertung privater Quellen und der Literatur zur jeweiligen Familiengeschichte angewiesen, da eine Häufung von Angaben in öffentlichen Archivbeständen höchstens bei geschlossenen Rückwanderungsgruppen wie etwa jenen aus Russland und Deutschland anzutreffen ist<sup>3</sup>.

## 2.2. Privatarchive

Die in Privatarchiven aufbewahrten Materialien wie Briefe, tagebuchähnliche Aufzeichnungen und Fotografien gehören zu den faszinierendsten und authentischsten Quellen der Wanderungsgeschichte. In diesen Briefen meldet sich eine soziale Schicht zu Worte, deren Zeugnisse der Historiker in den offiziellen Archiven meistens vergeblich suchen wird: Wertvorstellungen, Motive, Wünsche und Hoffnungen von Bergbauern, Wanderarbeitern und kleinen Handwerkern kommen in ihnen zum Tragen.

Für das Projekt über die *Oberwalliser Emigration* stand deshalb von Beginn an fest, das Auswanderungsgeschehen dieser überschaubaren Region nach Möglichkeit auch mit privaten Archivalien plastisch und konkret darzustellen. Im Verlauf der Arbeit hat sich dann allerdings gezeigt, dass es äusserst mühsam ist, an dieses Quellenmaterial heranzukommen. Aufrufe in der Lokalpresse und im Regionaljournal von Radio DRS zeitigten kaum Erfolge. Sicher sind viele dieser Dokumente erst in den letzten Jahren vernichtet worden (bei erbschaftsbedingten Haushaltauflösungen; denn die Briefinhalte sind bei der nachfolgenden Generation kaum mehr nachvollziehbar, und auch der Pietätswert dieser Briefe ist verlorengegangen). Trotzdem dürfte noch mehr vorhanden sein, als allgemein angenommen wird. Nur durch persönliche Kontakte und intensives Nachfragen in den einzelnen Dörfern konnte doch noch ein allerdings eher zufälliges, aus etwa 400 Briefen bestehendes Material gesammelt und gesichtet werden.

Ein beachtlicher Teil der Briefe gibt vom Inhaltlichen nicht sehr viel her. Sie bestehen aus einem stark von der Schulbildung her bestimmten und festgelegten Begrüssungs- und Abschiedsritual; viele haben nur geschrieben, wenn es unbedingt notwendig war. Ein weiterer Grund zu schreiben war der gegenseitige Austausch von «Porträten» (Fotografien), die beim Auswanderer oft auch seinen sozialen Aufstieg demonstrieren sollten.

Neben diesen eher stereotypen Formen gibt es eine Reihe von Briefen mit grossem erzählerischem Wert. Von Ernteerfolgen und Unwettern wird gemeldet, von Alltäglichem wird berichtet, Vergleiche angestellt, oder es wird erzählt, wie man sich mit dem

3 Vgl. für die Russlandrückkehrer: Schweizerisches Bundesarchiv Bern (BA), Akten des Russlandschweizer Büro (EPD), 1918–1951; BA, Depot der Sécrusse; Russlandschweizer-Archiv, Historisches Seminar der Universität Zürich, Abt. Osteuropäische Geschichte. Über die Rückwanderung der Deutschschweizer findet man Angaben verstreut in den Quellenbeständen des EJPD, EPD, EMD und EVD im Bundesarchiv. Die Archive der Rückwanderervereinigungen sollen vernichtet worden sein. Im ungeordneten Archiv des Auslandschweizer-Werks der NHG, Bern, ist wenig überliefert.

Leben in der neuen Umgebung zurechtgefunden hat. In zahlreichen Briefen glückloser Emigranten wird der Schmerz um den Heimatverlust und die Klage, von den Verwandten zu Hause nichts mehr zu vernehmen, zu einem der zentralen Motive.

Hin und wieder offenbaren diese Briefe auch eine gewisse Spannung zwischen den Daheimgebliebenen und den Ausgewanderten. Nicht selten wird die gegenwärtige Situation besser geschildert, als sie in Wirklichkeit ist, um den manchmal von familiären Konflikten begleiteten Auswanderungsentscheid gegenüber der Heimat zu rechtfertigen. So werden diese Briefe zu einem der wichtigsten «Pull»-Faktoren. Sie sind wichtiger als etwa die Tätigkeit von Auswanderungsagenten und deren Propagandaschriften; denn Schilderungen naher Verwandter über die angetroffenen Zustände sind vertrauens-erweckender und glaubhafter. Für manchen Bergbauer ging von diesen Briefen eine ungemein lockende Faszination aus, die Anlass gewesen sein mag, den lang gehegten Emigrationswunsch endlich in die Tat umzusetzen; das Wissen, in Amerika Dorfgenossen und Verwandte anzutreffen, mag bei manchem die Angst vor dem drohenden Ungewissen gemildert haben. Es kam zu eigentlichen Kettenwanderungen mit meist zähem Festhalten am einmal festgelegten und oftmals von Zufälligkeiten bestimmten Wanderungsziel.

Eine Sonderstellung innerhalb dieser Quellengattung nehmen tagebuchähnliche Aufzeichnungen ein. Diese eher seltenen Dokumente sind aus einer anderen Intention heraus geschrieben als die Briefe. Sie sind oft «privater» und reflektierter als die Briefe, etwa wenn über das Auswanderungsmotiv berichtet wird, oder sie bleiben rein deskriptiv, wenn der Auswanderungsvorgang und die Reise geschildert werden.

Diese Selbstzeugnisse werden nicht selten später gedruckt; denn diese Art der «Emigrantenliteratur» mit ihrem Hauch von «Exotik» erfreute sich beim Volk einer ziemlichen Beliebtheit. So werden bereits relativ früh in Lokalblättern Auswandererberichte abgedruckt. Ein weiteres Forum dieser bescheidenen Memoirenschreiber sind Hauskalender<sup>4</sup>. Nur am Rande sei noch darauf hingewiesen, dass in den letzten Jahren mit dem verstärkten Interesse an der Wanderungsgeschichte in lokalen Periodika einzelne Auswandererbriefe oder ganze Briefbündel ediert wurden<sup>5</sup>.

Diese uns für das Wallis bekannten Publikationen und Editionen bleiben aber marginal. Im Rahmen der nationalen Wanderungsgeschichte haben Schelbert und Rappolt mit einer Edition von Auswandererbriefen versucht, auf die Wichtigkeit dieser Quellengattung hinzuweisen<sup>6</sup>. Doch bis anhin ist es im schweizerischen Rahmen allein Giorgio Cheda gelungen, mit der Edition von Tessiner Auswandererbriefen für eine kantonale Emigration ein zusammenhängendes Quellenwerk zu liefern<sup>7</sup>. Damit hat er auch gezeigt, welch wichtiges Material verlorengegangen wäre, wenn er es nicht gesammelt und ediert hätte. Für die nationale Wanderungsgeschichte wäre es vermutlich heute noch ein lohnendes Unterfangen, gesamtschweizerisch eine solche «Spurensicherung» zu veranlassen, zu sichten und der weiteren Forschung zur Verfügung zu stellen<sup>8</sup>.

4 P. GUNTERN, «Nach Argentinien 1908 und zurück nach Brig 1976», in: *Walliser Jahrbuch*, 38/1969, S. 17–21; L. WERLEN, «Eine Reise nach Amerika», in: *Walliser Jahrbuch*, 38/1970, S. 23–33.

5 A. CARLEN, «Die Briefe des Amerikafahrers Franz Guntern von Reckingen», in: *Wir Walser*, 12/1974, Nr. 2, S. 22–44; J. M. IMHOF, «Auswanderung aus Zwang», in: *Wir Walser*, 20/1982, Nr. 2, S. 13–19.

6 L. SCHELBERT/H. RAPPOLT, *Alles ist ganz anders hier. Auswandererschicksale in Briefen aus zwei Jahrhunderten*, Olten und Freiburg im Breisgau 1977.

7 G. CHEDA, *L'emigrazione ticinese in California. Epistolario*, Locarno 1981.

8 W. HELBICH, «... doch zur Heimath wirds wohl nicht. Was deutsche Auswanderer, die im vorigen Jahrhundert nach Amerika gingen, den Daheimgebliebenen schrieben» in: *Die Zeit*,

### 2.3. Presse

Mit der Auswertung der lokalen Presse als eigenständiger Quellengattung arbeitete im grösseren Rahmen das Projekt über die *Oberwalliser Emigration*. In einer breitflächigen Sichtung wurde die Oberwalliser Lokalpresse systematisch durchgesehen<sup>9</sup>. Die Aufarbeitung der lokalen Presse ist – wenn auch sehr zeitaufwendig – für ein Projekt mit einem geographisch und zeitlich begrenzten Rahmen ergiebig. Neben aufschlussreichen sozial- und strukturgeschichtlichen Belegen liefern die Lokalblätter hinsichtlich der Emigration verschiedenartige Quellen:

- Inserate der Agenturen und Schiffsnachrichten für die Zurückgebliebenen;
- Nachrichten aus einzelnen Bezirken oder Dörfern über den Wegzug von Mitbürgern (als wichtiger Teil der Motivforschung, indem etwa auf Naturkatastrophen oder Missjahre hingewiesen wird);
- grundsätzliche Stellungnahmen und Gegenpropaganda unter dem Motto: «Bleibe im Land und nähre dich redlich»;
- Berichte bei Besuchen oder Rückkehr von Auswanderern in die alte Heimat (teilweise interessant als «Pull»-Faktor);
- Kürzere Mitteilungen aus den Kolonien und längere Schilderungen über die Verhältnisse in den Siedlungen.

Im grossen und ganzen ergab die Durchsicht der Lokalpresse für das Oberwallis wichtiges Quellenmaterial für den Emigrationsvorgang im Lande selbst und die Siedlungswanderung nach Argentinien. Schlecht abgedeckt wird aber durch die Zeitungen die Auswanderung nach den USA; dies bedingt durch den Typ dieser Auswanderung. Die Oberwalliser Emigranten der achtziger Jahre nach den Vereinigten Staaten waren meistens Einzelauswanderer, «Leute auf Wanderschaft», deren Orientierung retrospektiv auf den heimatlichen Raum ausgerichtet blieb. Von diesen Leuten gab es kaum etwas zu berichten, ausser etwa von einem zufällig rapportierten Unglücksfall oder einem Verbrechen. Um die Auswanderung nach den USA besser zu erfassen, wurden die in der Landesbibliothek archivierten, wöchentlich in New York und in San Francisco erscheinenden Blätter «Amerikanische Schweizerzeitung» (die Jahrgänge 1894–1916) und das «Schweizer Journal» (die Jahrgänge 1922–1930) durchgesehen. Doch auch hier waren die Ergebnisse in bezug auf die Oberwalliser Emigration eher mager. Ausser wenigen Personalmeldungen, Berichten über Todesfälle und Suchanzeigen enthielten diese Blätter kaum je etwas über Karrieren ausgewanderter Oberwalliser.

Noch eine grundsätzliche Bemerkung zur Presse. Für die kantonalen Aspekte der Emigration sind die lokalen Blätter eine kaum zu unterschätzende historische Quelle, in der das Wanderungsgeschehen vielfältig seinen Niederschlag findet. Auch für andere Kantone dürfte sich die Sichtung der Lokalpresse als lohnendes, wenn auch zeitaufwendiges Unterfangen erweisen, wie das die Seminararbeit von Brigitte Flueler für den Kanton Nidwalden belegt<sup>10</sup>. Im weiteren sind die zum Teil nur mehr lückenhaft in der

Nr. 7, 11. 2. 1982, S. 63; W. HELBICH, «*Amerika ist ein freies Land*». *Auswanderer schreiben nach Deutschland*, Darmstadt und Neuwied 1985. In der Bundesrepublik Deutschland versucht die Abteilung für Geschichtswissenschaft an der Ruhr-Universität in Bochum, ein solches Archiv aufzubauen.

<sup>9</sup> Es handelt sich um den seit 1840 mit Unterbrüchen vorerst nur wöchentlich erscheinenden «konservativen» *Walliser Boten* und den mit den beginnenden strukturellen Veränderungen im Haupttal seit 1899 herausgegebenen «demokratischen» *Briger Anzeiger*.

<sup>10</sup> B. FLUELER, *Nidwaldner in Amerika. Ursachen und Motive ihrer Auswanderung* (Seminararbeit im Rahmen des Volkskundlichen Seminars der Universität Zürich, Sommersemester 1982).

Landesbibliothek oder in einzelnen kantonalen oder städtischen Bibliotheken erhaltenen Organe der Auswanderungsvereine, wie etwa der «Kolonist»<sup>11</sup>, wichtige Quellengrundlage für das zeitgenössische Wanderungsgeschehen, vor allem für die geschlossene Siedlungswanderung. Ähnlich verhält es sich mit der Auslandschweizerpresse<sup>12</sup> als bis dahin noch wenig berücksichtigte Quellengrundlage für die geschlossene Siedlungswanderung und die schweizerische Vereinstätigkeit in den Zielländern. So verwendete Béatrice Ziegler die in Santa Catarina (Brasilien) als «Organ der deutschen Kolonisten» erscheinende «Colonie-Zeitung»<sup>13</sup> als Quellenmaterial für ihren Aufsatz über «Schaffhauser Auswanderer in Joinville»<sup>14</sup>. Im weiteren zog Zita Motschi das in Buenos Aires publizierte «Argentinische Wochen- und Tageblatt» als Quellengrundlage heran, um die Situation der deutschsprachigen Einwanderer in Argentinien im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts darzustellen<sup>15</sup>.

Neben den mitgeteilten «Tatsachen» enthalten diese Blätter wichtiges Material zur ideologisch verbrämten, in der arrivierten Auswandererschicht nostalgisch gepflegten Schweizer Identität und deren Versatzstücken. In diesem Zusammenhang sei noch darauf hingewiesen, dass im Rahmen einer nationalen Auswanderungsgeschichte die überlokale schweizerische Tagespresse ein kaum zu erschöpfendes und ungemein spannendes Material zur ideengeschichtlichen und politischen Einschätzung und Beurteilung der Auswanderung liefern würde.

#### 2.4. «Oral History»

Für alle Projekte bedeutete die «Oral History» einen mehr oder minder wichtigen Teil der Quellenforschung. Je nach der zeitlichen Distanz der Projekte ergab sich die Möglichkeit, noch mit Direktbetroffenen oder doch wenigstens mit deren Nachkommen Gespräche zu führen. Diese Gespräche sind eine wichtige Komplettierung der anderen Quellengattungen. Vieles konnte so erfasst werden, was sonst nie schriftlich niedergelegt worden wäre.

Für das Projekt über die *Oberwalliser Emigration* ist die «Oral History» neben den Exzerpten aus den Zeitungen und den privaten Briefdokumenten zum wichtigsten Quellenbestand geworden, vor allem um die soziokulturellen und -ökonomischen Hintergründe der Emigration aufhellen zu können. (Die Bestände der offiziellen Archive geben darüber wenig Aufschluss.) Beim besagten Projekt weitete sich im Verlauf der Datenerhebung die Quellenforschung stark in Richtung «Oral History» aus, indem es sich zeigte, dass in den einzelnen Dörfern unter den älteren Leuten noch einige leben, die erstaunlich viel über Auswanderung und Auswanderer aus eigenem Erleben oder von früher Erzähltem zu berichten wissen. Sicher sind die einzelnen Fakten wegen der relativ grossen zeitlichen Distanz und der Beschränktheit menschlichen Erinnerungsvermögens oft vage und mit Vorbehalten aufzunehmen. Doch für die sozialen und ökonomischen Bedingungen als strukturgeschichtlicher Hintergrund

11 Der Kolonist (Der Kolonist). Organ zum Schutze, Beistand und Belehrung schweizerischer Auswanderer. Bern 1851–1857 (Kantonsbibliothek Aarau).

12 A. LAETT, «Die Auslandschweizer-Presse», in: *Schweizer Echo*, 10/1933, S. 11–13.

13 Von 1862 bis 1938 als «Colonie-Zeitung» erscheinend; dann bis 1942 als «Correio de Dona Francisca. Organ der deutschen Kolonisten in Joinville, Santa Catarina».

14 B. ZIEGLER, «Schaffhauser Auswanderer in Joinville, Brasilien», in: *Schaffhauser Beiträge zur Geschichte*, 60/1983, S. 138–168.

15 Z. MOTSCHI, *Die Situation der deutschsprachigen Einwanderer in Argentinien im Spiegel des Argentinischen Wochen- und Tageblatts (1878–1900)* (Lizentiatsarbeit. Historisches Seminar der Universität Zürich, 1982).



des Wanderungsgeschehens in den Oberwalliser Dörfern vor dem Einbruch der technisierten Welt, für den subjektiven Wanderungsentscheid des einzelnen als individuelle Ebene dieses Geschehens und für die mentalitätsmässige Beurteilung und Interpretation der Auswanderung waren diese Gespräche instruktiv; wie auch für die in den offiziellen Archiven kaum belegte Frage der Zwangsemigration, wenn auf waisenamtlichen Beschluss einzelne Personen oder ganze Familien nach Amerika «speziert» wurden, um die Armenkassen zu entlasten.

Ergänzt wurde die Feldforschung im Wallis durch einen kurzen Aufenthalt in San Jerónimo Norte in Argentinien. Diese in der Nähe von Santa Fe gelegene Kolonie ist um 1858 von einem Oberwalliser gegründet und in der Folgezeit vom Oberwallis aus besiedelt worden. Von den älteren Personen des «Platzes» sprechen noch einige Oberwalliser Dialekt als Zweitsprache. Die dort gemachten Tonbandaufzeichnungen bringen zwar kaum neue Aspekte zur Kolonisationsgeschichte San Jerónimos, einiges aber zur Genese und zu der bis vor wenigen Jahren ängstlich gehüteten Gruppenterritorialität der Kolonie. Ähnliche Erfahrungen mit der «Oral History» machte auch die Bearbeiterin des Projekts über die Siedlungswanderung nach *Brasilien*. Auch hier hat sich gezeigt, dass Befragungen in den Zielländern kaum als zuverlässige Methode der Faktenerfassung in Frage kommen. Hingegen vermochte die Schilderung von Nachfahren sowohl der Parceria-Kolonisten als auch derjenigen in Dona Francisca vielfach besser als die vorhandenen Dokumente den Erfahrungshintergrund und die Wertmassstäbe der Kolonisten zu offenbaren. Durch sie gelang es im Falle der Parceria-Nachfolge (Obwaldner Kolonie Helvetia), die Wertvorstellungen, die dem Koloniezusammenhalt zugrundelagen, sowie im anderen Falle die nur partiell behauptete ideale Eigenständigkeit aufzudecken.

Demgegenüber lieferten Interviews mit Eliteauswanderern der Zwischenkriegszeit in Brasilien vielfach zusätzliche Fakten, die ohne solche Zeugnisse für die Einzelauswanderung nicht zu erbringen gewesen wären.

Für das Projekt *Russlandsschweizer* spielte das Bestreben, die Erinnerung noch lebender Rückwanderer an ihre Jugendzeit im Zarenreich durch eine Tonbandaufzeichnung zu konservieren, von Anfang an eine wesentliche Rolle. Durch den massenhaften Migrationsabbruch infolge der Oktoberrevolution war es bei diesem Projekt in aussergewöhnlichem Masse möglich, unter diesen Rückwanderern ein breites Spektrum von sozialer Herkunft, Wohnorten in Russland und Generationszugehörigkeit unmittelbar zu erfassen.

Es zeigten sich allerdings auch bei diesem Projekt die schon erwähnten Mängel des Erinnerungsvermögens des Informanten, seine Neigung zur Idyllisierung der Jugendzeit und sein geringes Interesse für die Zusammenhänge – alles überlagert vom anti-sowjetischen Trauma einer unfreiwilligen Rückwanderung, die für die Mehrzahl den Verzicht auf vielerlei Privilegien mit sich brachte. Entsprechend gering war auch die Bereitschaft und Fähigkeit der Interviewpartner, das Schicksal der Russlandsschweizer als Bestandteil des Schicksals der russischen Elite zu sehen, die mit der Oktoberrevolution die Früchte dessen erntete, dass sie es versäumt hatte, das Zarenreich auf evolutionärem Wege zu reformieren.

Daneben sind allerdings auch positive Ergebnisse festzuhalten: die anekdotisch aufgelockerte und im biographischen Zusammenhang konkretisierte Schilderung des häuslichen Milieus, des täglichen Lebens und Beziehungsfeldes einer sozial präzise bestimmbar Familie vor dem Ersten Weltkrieg; die von späteren Erfahrungen zwar oft überlagerte, aber nicht verschüttete Einschätzung des eigenen und des Verhältnisses der Eltern zur Schweiz einerseits, zu Russland andererseits sowie die konkrete Pflege der schweizerischen Identität in der Familie und in der Schweizer Kolonie.



Beim Projekt *Rückwanderung von Schweizern aus dem nationalsozialistischen Deutschland* waren Interviews mit Betroffenen begleitender Teil der üblichen Quellenarbeit. Waren die von einer eidgenössischen Amtsstelle vermittelten Rückwanderinnen und Rückwanderer in ihren Äusserungen zurückhaltender, so verliefen die nichtstandardisierten Interviews mit zufällig und über den Freundeskreis gewonnenen Partnern offener. Aus den Gesprächen war einiges herauszuholen; zum einen erweiterte sich die Perspektive und führte zu neuen Fragestellungen, zum andern rückten in der Statistik nicht erfasste Motivationen der Rückkehr ins Licht und erlaubten differenziertere Hinweise zum Wanderungsverhalten einzelner Familien. Das Individuelle gewann an Anschaulichkeit und Lebendigkeit; denn in den meisten Interviews dominierte das Persönliche, der familiäre Alltag, die unmittelbare soziale Umgebung, die sehr subjektive Sicht der Geschehnisse. Die der Elite zugehörigen Informanten haben ihre Rückwanderung in ein historisches Umfeld eingebettet, aber für viele ist sie ein Schicksalsschlag geblieben. Aus der zeitlichen Distanz heraus erfuhr das vom Nationalsozialismus und vom Krieg geprägte Leben eine mildernde Bewertung. Verfälschungen ihrer einstigen Einstellung zum Nationalsozialismus oder ihre Einschätzung der Rückwanderung als Flucht und Vertreibung durch die Russen sind unüberhörbar. Die Entnazifizierung und die Ideologie des Kalten Krieges sowie die eigene Vergangenheitsbewältigung überlagern vieles<sup>16</sup>.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die «Oral History» für die Wanderungsforschung einen bedeutenden Quellenwert hat: Biographie, Familienbiographie und kollektive Erinnerung. Man darf dabei allerdings nicht der naiven Illusion verfallen, es könne damit das jeweilige «Ganze» erfasst werden. Das Erzählte ist meistens ein «Filtrat» aus oft beschönigend Konstruiertem und Projiziertem; abgesehen von der häufig bestehenden reziproken Hemmung zwischen Befragtem und Befrager. Aufgabe des Befragers muss es sein, aufgrund seines Vorwissens hier Kontrollmechanismen einzubauen und die Interviews einer quellenkritischen Analyse zu unterziehen. Neben der Erschliessung historischer Quellen eröffnet die «Oral History» überdies eine neue Dimension in der Geschichtsschreibung, jene des subjektiven Erfahrens von Geschichte durch das einzelne Individuum, – ein wichtiges Anliegen einer zukünftigen Wanderungsforschung!

## 2.5. Quantifizierung

Wenn historisch-quantifizierende Untersuchungen in der internationalen wie in der schweizerischen Wanderungsforschung immer noch nicht allzu zahlreich sind, dann liegt dies an der Natur der Quellen und am erforderlichen Arbeitsaufwand. Statistisch brauchbare Datenerhebungen sind für die Auswanderung aus der Schweiz flächendeckend erst von der Mitte des 19. Jahrhunderts an möglich – vor allem durch eine Auswertung der kantonalen Passregister und der Bürgerlisten der Gemeinden. Allerdings erfasst selbst dieser Suchraster nicht diejenigen, die sich ohne Pass davongemacht haben – wie häufig z. B. in Konkurs gegangene Geschäftsleute oder auch Auswanderer aus dem Berner Jura, die sich über die «grüne Grenze» nach Frankreich begeben haben und von dort weitergezogen sind.

Generell ist der Arbeitsaufwand für flächendeckende Datenerhebungen enorm. Ohne personell und finanziell entsprechend dotierte Forschungsgrossprojekte oder eine übergreifende Koordination von Einzeluntersuchungen auf kantonaler Basis sind Fortschritte auf diesem Gebiet nicht denkbar.

16 M. B. BRODA, «Oral History – Eine Sache der Praxis und nicht zur Hauptsache der Theorie? Ein Erfahrungsbericht» in: *Itinera*, 2/3/1985, S. 211–230.

Hinzu kommt ein weiteres Problem: Die Auswanderung, die in den Zeitraum vor der Mitte des 19. Jahrhunderts fällt, ist genauer gar nicht fassbar. Damit stellt sich die Frage nach der Vergleichbarkeit der Datensammlungen für die Perioden vor und nach der Mitte des 19. Jahrhunderts. Aber selbst wenn der ganze Zeitraum hinlänglich abgedeckt werden könnte, wäre erst das Schweizer Datenmaterial verarbeitet; um das weitere Schicksal der Auswanderer und ihrer Nachkommen zu erhellen, bedarf es noch der Quellen – insbesondere quantifizierbarer Quellen – des Einwanderungslandes. Diese Situation zwingt dem Wanderungshistoriker bis anhin zwei *Ausweichmöglichkeiten* auf.

Zum einen kann er seine *Bezugsbasis radikal beschränken* – sei dies lokal, regional, epochal, sei dies berufs- oder konfessionsspezifisch, sei dies durch thematische Bevorzugung der von den Quellengattungen her gut quantifizierbaren Massenwanderung. Etwas besser ist es um Quantifizierungsmöglichkeiten für die vergangenen sechzig Jahre bestellt, denn ab 1926 lassen sich Aus- bzw. Rückwanderung und Auswanderungsziele auch über die Statistik der militärdienstpflichtigen Schweizerbürger fassen.

Die *andere Ausweichmöglichkeit* für den Historiker besteht darin, zugunsten eines gewissen Gesamtüberblicks über die Entwicklung der schweizerischen Auswanderung in einen anderen Staat unvollständige, aber hinreichend repräsentative Daten in Kauf zu nehmen, die sich mit zumutbarem Zeitaufwand bewältigen lassen.

Unter die *erstgenannte Ausweichmöglichkeit* fallen die quantitative Erforschung der Emigration nach *Brasilien* und der Rückwanderung von Schweizern aus Deutschland.

Von den Auswanderern nach *Brasilien* waren für drei Teilbereiche die ungefähren Gesamtzahlen bekannt: von der – bereits 1973 untersuchten – Auswanderung in die Kolonie Nova Friburgo<sup>17</sup>, von der Parceria-Auswanderung und von den Hauptwellen der Emigration in die Kolonie Dona Francisca<sup>18</sup>. Die ersten beiden Fälle betrafen rund 2000, der dritte rund 1000 Auswanderer. Ihre Erfassung war durch schweizerische Quellen (Schiffs- oder Agenturlisten, Aufstellungen der Gemeinden über gewährte Kredite und Berichte von Untersuchungskommissionen aus den Kolonien) nur etwa zur Hälfte möglich. Erst die Konsultation brasilianischer Aktenbestände zur Kolonisation erlaubte es, diese Zahlen zu ergänzen.

Was *Deutschland* anbelangt, so liegen für die gesamte Rückwanderung vom 1. September 1939 bis 1949, soweit sie von den Heimschaffungssekretariaten erfasst worden ist, demographische wie berufliche Statistiken vor. Trends für die Remigration der Deutschschweizer wurden mit einem *sample* gewonnen, das aus rund 18 000 Fragebogen gezogen wurde, die von 1957 bis 1961 im Zusammenhang mit Entschädigungsansprüchen von Auslandschweizern und Rückwanderern erhoben wurden. Somit konnten pauschale Äusserungen etwa über Familiengrösse, Statusverlust und Motive differenziert werden. In grösserem, arbeitsintensiverem Stil liessen sich genauere Daten noch aus den im Bundesarchiv befindlichen Fichier-Sammlungen u. a. der Heimschaffungsdelegation Berlin gewinnen.

Nach dem Prinzip der *zweitgenannten Ausweichmöglichkeit* ist das Zürcher Projekt «*Russlandschweizer*» verfahren. Zwar resultiert die Datenbasis von knapp 4000 Berufstätigen – verteilt über den Zeitraum vom Ende des 17. Jahrhunderts bis 1917 – nicht aus einer statistisch sauberen Ziehung von Stichproben, sondern der Quellenlage und der verfügbaren knappen Bearbeitungszeit entsprechend aus der Verwertung aller

17 M. NICOLIN, *La genèse de Nova Friburgo. Emigration et colonisation suisse au Brésil, 1817–1827*, Fribourg 1973.

18 B. ZIEGLER, *Schweizer statt Sklaven. Schweizerische Auswanderer in den Kaffeeplantagen von São Paulo (1852–1866)*, Stuttgart 1985; dies. (1983).

rasch zugänglichen und effizient nutzbaren Materialien. Doch da den Bearbeitern bewusst war, welche Berufsgruppen, Kantone und Wanderungstypen über-, welche unterrepräsentiert waren (letzteres betraf vornehmlich Vertreter der Unterschicht, der temporären Wanderung und aller mit diesen beiden zusammenhängenden Berufe), kann die Gewichtung der Daten entsprechend korrigiert werden. Zudem liegt der Anteil der ermittelten Berufstätigen an der Gesamtheit der Russlandschweizer für jedes beliebige Stichjahr mit Sicherheit nicht unter 5–10%, für die russische Volkszählung von 1897, welche die genaue Zahl der zu diesem Zeitpunkt im Zarenreich ansässigen Schweizerbürger angibt, sogar bei über 30%. Da auch die kausalen Zusammenhänge, die sich aus den Korrelationsanalysen ergeben, aufgrund des bisherigen Forschungsstandes plausibel erscheinen, wird man der gegebenen Datenbasis gesamthaft eine Repräsentativität zubilligen müssen, die für die Zwecke des Historikers genügt.

Nehmen wir noch die gleichfalls quantifizierende Untersuchung von Ernst Boos über die *Englandschweizer*<sup>19</sup> hinzu, die sich in ihrem Kernbereich auf eine Momentaufnahme beschränkt. Sie wertet 4264 Datenkarten von Schweizerbürgern aus, die im August 1960 bei den eidgenössischen Konsulaten in Grossbritannien immatrikuliert waren. Für die vorhergehende Zeit musste Boos sich mit zwei kantonalen «Fenstern» in Gestalt der Auswertung der Passregister von Fribourg und Zürich begnügen. Diese Methode ist genau genug, um Entwicklungstendenzen innerhalb der beruflichen Zusammensetzung sichtbar zu machen, die für den Autor im Mittelpunkt seines Interesses stand.

Damit sind vier unterschiedliche Versuche skizziert worden, wie sich auch bei eingeschränkter Perspektive und knapper Bearbeitungszeit quantifizierbare Daten für die Auswanderung gewinnen lassen.

### 3. Zum Stand der bisherigen schweizerischen Wanderungsforschung

Etwa seit 1970 hat die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Phänomen der Auswanderung aus der Schweiz erkennbar zugenommen<sup>20</sup>. Allerdings ist sie bis jetzt unkoordiniert und auf der Basis von Einzelarbeiten vor sich gegangen. Das Ergebnis war ein Wildwuchs, der ganz bestimmte Themenbereiche und Arbeitsmethoden bevorzugte und schon vorher bestehende Forschungslücken kaum ansatzweise gefüllt hat. Daher war es bislang auch nicht möglich, das schweizerische Migrationsverhalten durch vergleichende Analyse seiner einzelnen Bestandteile historisch und systematisch so aufzuarbeiten, dass es bei aller Komplexität in seinen eigenen Konturen fassbar würde. Ein Themenbereich, der schon seit dem späten 19. Jahrhundert anhaltendes Interesse der Forschung auf sich gezogen hat, ist beispielsweise der Komplex der schweizerischen *Auswanderungspolitik* und *Auswanderungsgesetzgebung*<sup>21</sup>. Es liegt auf

19 E. Boos, *Die Schweizerkolonie in England nach Berufsgruppen. Geographische Studie über die Entwicklung und den Stand von 1960*, Bern 1966.

20 Einen historiographischen Überblick gibt auch der Forschungsbericht von B. WESSENDORF, «Zur schweizerischen Auswanderungsgeschichte», in: W. P. ADAMS (Hg.), *Die deutschsprachige Auswanderung in die Vereinigten Staaten. Berichte über Forschungsstand und Quellenbestände*, Berlin 1980, S. 182–192.

21 L. KARRER, *Das schweizerische Auswanderungswesen und die Revision und Vollziehung des Bundesgesetzes betreffend den Geschäftsbetrieb von Auswanderungsagenturen*, Bern 1886; W. HÜRLIMANN, *Die schweizerische Auswanderung und ihre Gesetzgebung*, Zürich 1918; S. LEHMANN, *Grundzüge der schweizerischen Auswanderungspolitik*, Bern 1949; R. A. NATSCH, *Die Haltung eidgenössischer und kantonaler Behörden in der Auswanderungsfrage 1803–1874*, Zürich 1966.

der Hand, dass dieses Interesse nicht zuletzt auch durch das Vorhandensein relativ kompakter Aktenbestände im Bundesarchiv und in den Kantonsarchiven gefördert worden ist. Die Fragestellungen, die diesen Themenbereich berühren, sind jedoch eher juristisch oder allenfalls politikgeschichtlich und klammern demographische, sozial-ökonomische oder sozialpsychologische Aspekte aus.

Einen guten Überblick über die bis 1973 erschienene Literatur zur Wanderungsgeschichte bietet Leo Schelbert<sup>22</sup>. Da der bibliographische Teil dieses Buches im wesentlichen nach den Einwanderungsländern gegliedert ist, lässt er die *regionalen* Schwerpunkte der Forschung sehr klar hervortreten. Knapp drei Viertel der von Schelbert erfassten Titel sind der Auswanderung nach *Übersee* gewidmet; dabei dominiert wiederum mit weitem Abstand als Einwanderungsraum Nordamerika, dem mehr als die Hälfte aller aufgelisteten Arbeiten gelten. Die europäischen Länder haben demgegenüber nur gut ein Viertel der Untersuchungen auf sich gezogen. An dieser einseitigen Zentrierung des Forschungsinteresses hat sich auch in den letzten Jahren nichts geändert<sup>23</sup>.

Warum gerade die Überseewanderungen bislang ein derartiges Interesse gefunden haben, dürfte auf der Hand liegen: Sie fallen in hohem Masse – besonders im 19. Jahrhundert – mit Massenwanderungen und der Gründung von Kolonien zusammen, die beide von der Quellenlage her gerade für einzelne Bearbeiter den effizientesten Zugang versprechen.

Ganz anders sieht es paradoxerweise mit dem Interesse für die Auswanderung aus der Schweiz in die *europäischen* Staaten aus – paradoxerweise deshalb, weil um das Jahr 1880 gut die Hälfte, 1967 fast zwei Drittel aller Auslandschweizer in Europa lebten. Für Frankreich und Deutschland – bis heute die beiden Länder mit den grössten Kontingenten an Auslandschweizern in Europa – gibt es nicht einmal einen oberflächlichen Gesamtüberblick über die Entwicklung der schweizerischen Einwanderung, desgleichen für das Nachbarland Österreich. Die Geschichte der Schweizer in Italien und Dänemark hat immerhin skizzenhafte Berücksichtigung gefunden, auch wenn dabei Beschreibung, Bestandesaufnahme und die Rolle herausragender Persönlichkeiten im Vordergrund stehen und quantifizierende, strukturgeschichtliche sowie wanderungstheoretische Aspekte kaum berührt werden<sup>24</sup>. Nur für Grossbritannien und Russland liegen derzeit umfassendere und zugleich methodenbewusstere Darstellungen vor<sup>25</sup>.

22 L. SCHELBERT (1976), S. 355–412.

23 Vgl. etwa H. RITZMANN, *Die schweizerische Überseewanderung 1816–1913, ein quantitativer Ansatz* (Lizentiatsarbeit Universität Zürich 1985); G. ARLETTAZ, «Emigration et colonisation suisses en Amérique 1815–1918», in: *Studien und Quellen*, 2, Bern 1979; A. BLOCHER, *Die Eigenart der Zürcher Auswanderer nach Amerika, 1734–1744*, Zürich 1976; K. ANDEREGG, «Oberwalliser Emigration nach Übersee im dritten Viertel des 19. Jahrhunderts. Ursachen und Stellungnahmen», in: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 78 (1980) Heft 1–2, S. 175–196; M. SCHWEIZER, *Neu-Schweizerland. Planung, Gründung und Entwicklung einer schweizerischen Einwanderersiedlung in den Vereinigten Staaten von Nordamerika: Madison County, Illinois*, Zug 1980; G. CHEDA (1981, Bd. 2–3); E. H. BOVAY, *Le Canada et les Suisses 1604–1974*, Fribourg 1976; F. ERNST, *History of the Swiss in Southern Africa, 1652–1977*, compiled by F. ERNST and K. SCHEURER, Johannesburg 2. Aufl. 1979; G. CHEDA, *L'emigrazione ticinese in Australia*, Locarno 1976; B. ZIEGLER (1985).

24 Vgl. allerdings die kürzlich abgeschlossene Zürcher Dissertation von H. U. PFISTER, *Die Auswanderung aus dem Knonauer Amt, 1648–1750. Ihr Ausmass, ihre Strukturen und ihre Bedingungen*, Zürich 1986; G. BONNANT, H. SCHÜTZ, E. STEFFEN, *Svizzeri in Italia, 1848–1972*, Milano 1972; F. FRIIS, *Les Suisses au Danemark à travers les âges*, Lausanne 1975.

25 R. BÜHLER, H. GANDER-WOLF, C. GOEHRKE, U. RAUBER, G. TSCHUDIN, J. VOEGELI, *Schweizer im Zarenreich. Zur Geschichte der Auswanderung nach Russland*, Zürich 1985; E.



Das offenkundige wissenschaftliche Desinteresse an der Auswanderung aus der Schweiz in andere europäische Staaten – sogar in unmittelbare Nachbarländer der Eidgenossenschaft – muss wohl primär damit erklärt werden, dass es sich bei ihnen um Länder handelt, für welche zumindest vom 19. Jahrhundert an eher die Einzelwanderung charakteristisch ist<sup>26</sup>. Die Einzelwanderung aber stellt jeden, der sie erforschen will, vor gravierende methodologische und Quellenprobleme – vom zeitlichen Aufwand ganz zu schweigen. Diese Deutung dürfte auch deshalb zutreffen, weil Massenabwanderungen aus der Schweiz beispielsweise in die deutschen Staaten der frühen Neuzeit – seien sie aus religiösen Gründen, seien sie im Rahmen von «Peuplierungsmassnahmen» erfolgt – recht gut erforscht sind<sup>27</sup>. Wendet man den Blick vom Einwanderungsland zurück auf das Auswanderungsland, fragt man also nach dem *regionalen Bezugsrahmen* der Wanderungsforschung *innerhalb der Schweiz*, so verdichtet sich das Netz der Untersuchungen. Dabei herrscht die kantonale Bezugsbasis vor. Angesichts der spezifischen geographischen, sprachlichen, religiösen und föderalen Struktur der Schweiz ist dies ein sehr sinnvoller Ansatz; doch da selbst dieser regionale Rahmen die bislang gegebenen individuellen Forschungsmöglichkeiten sprengt, ist er in der Regel noch stärker eingeschränkt worden: auf die Auswanderung aus einem gegebenen Kanton<sup>28</sup>, in einen bestimmten anderen Staat<sup>29</sup> oder auf die Auswanderung einer bestimmten Berufsgruppe<sup>30</sup>.

In *theoretischer* und *systematischer* Hinsicht zeigen sich die Defizite der bisherigen schweizerischen Wanderungsforschung am deutlichsten. Selbst Leo Schelbert, der sich bemüht hat, die gesamte schweizerische Auswanderungsgeschichte der Neuzeit in ihren Zusammenhängen verständlich zu machen, tut dies auf der Basis traditioneller geisteswissenschaftlicher Methoden.

Will man ein differenziertes historisches Gesamtbild der Schweizer eines bestimmten Einwanderungslandes zeichnen, lassen sich quantifizierende Methoden unter Zuhilfenahme der elektronischen Datenverarbeitung nicht umgehen. Die Gesamtheit der Einwanderer muss im zeitlichen Vergleich analysiert werden nach ihrer kantonalen, sprachlichen, konfessionellen, sozialen und beruflichen Herkunft; nach der Entwicklung ihrer beruflichen Zusammensetzung, ihres sozialen und Vermögensstatus im Einwanderungsland über die Generationen hinweg; nach Wohnregionen und Wohnorten im Zusammenhang der Berufsfelder; nach vorübergehendem oder dauerndem Charakter ihres Aufenthalts. Diesem Anforderungsprofil kommt die geographische

Boos (1966), demgegenüber traditionell-deskriptiv: B. DE FISCHER, *2000 ans de présence suisse en Angleterre*, Neuchâtel 1980.

26 Dies schliesst natürlich nicht aus, dass es noch vereinzelte Massenschübe gegeben hat – wie z. B. wohl noch in den 1880er Jahren eine massierte Melkerwanderung in das Deutsche Reich.

27 Dies gilt vor allem für die Täuferwanderungen des 17. und 18. Jahrhunderts in die Pfalz und für die «Peuplierung» Preussisch-Litauens mit Welschschweizern zu Anfang des 18. Jahrhunderts.

28 Vgl. etwa S. ZUBER, *Die zürcherische Auswanderung von ihren Anfängen bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts*, Turbenthal 1931; A. BLOCHER (1976); D. ZOPPI, *L'emigrazione ticinese. Sue cause e suoi effetti*, Lugano 1943; B. WESSENDORF, *Die überseeische Auswanderung aus dem Kanton Aargau im 19. Jahrhundert*, Aarau 1973; K. ANDEREGG (1980).

29 G. CHEDA (1976, 1981); M. E. PERRET, *Les colonies tessinoises en Californie*, Lausanne 1950; R. BÜHLER, *Die Bündner Auswanderung nach Russland vom 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg*, Domat/Ems 1981.

30 A. CRIVELLI, *Artisti ticinesi nel mondo. Catalogo critico*, Bde. 1–4, Locarno 1966–1971; D. KAISER, *Fast ein Volk von Zuckerbäckern? Bündner Konditoren, Cafetiers und Hoteliers in europäischen Landen bis zum Ersten Weltkrieg. Ein wirtschaftsgeschichtlicher Beitrag*, Zürich o. J. (1985).

Dissertation von Ernst Boos über die Englandschweizer<sup>31</sup> sehr nahe. Allerdings legt sie das Hauptgewicht auf die Nachkriegszeit und behandelt kaum die Probleme der Integration und Assimilation der Einwanderer. Demgegenüber beziehen die Untersuchungen über die Schweizer im Zarenreich und in Brasilien auch diese Aspekte mit ein. Derzeit dürften daher im Hinblick auf die Einwanderungsländer Grossbritannien, Russland und Brasilien methodisch am vielseitigsten und zugleich repräsentativ-zusammenfassend erforscht sein. Spezifische Untersuchungen über die *Integrations- und Assimilationsprobleme* der Auslandschweizer – vor allem zur Ambivalenz ihrer Einstellung gegenüber der alten wie der neuen Heimat, modifiziert nach Generationen – sind noch rar. Sie sind ohne Feldforschung kaum möglich, von der Methodik her heikel und bedürfen besonders intensiver theoretischer Vorbereitung<sup>32</sup>. Auch die Erforschung der *Rückwanderung* von Auslandschweizern steckt noch ganz in den Anfängen<sup>33</sup>.

Wenn die auf Auswanderungswillige einwirkenden *Anziehungskräfte* («Pull»-Faktoren) meist in Zusammenhang mit dem jeweiligen Einwanderungsland behandelt worden sind und daher als relativ gut bekannt gelten können, hat es sich als viel schwieriger erwiesen, diejenigen *Kräfte* zu ergründen, welche die Auswanderer aus der Schweiz *forttrieben* («Push»-Faktoren). Theoretische und methodische Anregungen vermag gerade in dieser Beziehung dem Wanderungshistoriker die vorzügliche Studie von Walter Zingg zu liefern<sup>34</sup>. Zwar lässt sich in vielen Fällen der persönliche Auswanderungsentscheid rekonstruieren, aber die lokalen, regionalen, kantonalen und gesamtschweizerischen Beziehungsfelder, in die dieser individuelle Entscheid jeweils eingebettet war, sind vor allem für die Einzelwanderer noch wenig erhellt. Dies liegt einesteils sicherlich an der Komplexität der beteiligten sozialpsychologischen, religiösen, bildungsmässigen, sozialen, ökonomischen, geographischen und demographischen Faktoren. Es mag aber auch daran liegen, dass die interdisziplinäre Zusammenarbeit, die gerade diese Seite der Wanderungsforschung erfordert, noch ganz in den Kinderschuhen steckt und dass in gleicher Weise auch ein Hiatus zwischen Schweizergeschichte und Wanderungsgeschichte zu klaffen scheint, die offenbar vielfach als Auslands-geschichte verstanden wird.

## II. Die Forschungsprojekte

### 1. Lateinamerika

Als Einwanderungsgebiet weist Lateinamerika zwei deutlich unterschiedliche Regionen auf. Während die dichte Besiedlung der zentralamerikanischen Länder und der Anden-Staaten insbesondere der Masseneinwanderung enge Grenzen setzte, ent-

31 E. Boos (1966). – Ansätze zu einer quantifizierenden Analyse der Überseewanderung generell beispielsweise bei H. Vogel, *L'émigration suisse hors d'Europe dans l'entre-deux guerres (1919 à 1939)*, Lausanne 1947; zuletzt H. Ritzmann (1985).

32 K. Lüscher, *Junge Auslandschweizer zwischen Ursprungs- und Wohnland. Eine empirisch-soziologische Untersuchung über die Beziehungen einer Gruppe junger Auslandschweizer zur Schweiz und zum Wohnland*, Bern/Stuttgart 1961 (mit allerdings sehr schmaler Datenbasis); U. Höner, *Die Assimilation von Auslandschweizern. Probleme der Reaktion auf strukturelle Spannungen in Wohnländern*, Zürich 1976.

33 O. H. Blättler, *Die privat- und volkswirtschaftliche Stellung des schweizerischen Rückwanderers*, Bern 1943. R. Stössel, *Die Rückwanderung von Auslandschweizern seit 1939*, Schwarzenbach 1958.

34 W. Zingg, *Soziale Mobilität und Wanderung*, Augsburg 1978.

stand im 19. Jahrhundert mit dem Aufschwung dynamischer Export-Landwirtschaften im südlichen Südamerika, d. h. im «Cono Sur» (Argentinien, südliches Brasilien, südliches Chile und Uruguay), eine grosse Nachfrage nach Arbeitskräften, die hier – anders als in den erstgenannten Regionen – nicht durch die autochthone Bevölkerung befriedigt werden konnte. Im Zuge der Ausdehnung der Plantagenwirtschaften ergriffen deshalb im 19. Jahrhundert die betreffenden Staaten bzw. private einheimische Interessenten die Initiative zur Förderung der Einwanderung, die dadurch in hohem Masse die Form organisierter Massenwanderung annahm. Der Bedarf konnte zu einem kleinen Teil auch durch schweizerische Auswanderer gedeckt werden.

Die Massenauswanderung von Schweizern nach dem «Cono Sur» ist nicht nur durch ihre starke Organisiertheit, sondern auch dadurch gekennzeichnet, dass es sich in der Regel um Angehörige ländlicher Unterschichten handelte, die sich in überseeischen ländlichen Siedlungen der Landwirtschaft und dem Gewerbe widmen wollten.

Die im Vergleich zur Einzelwanderung reichlich vorhandenen schriftlichen Quellen, die diese Form der Emigration dokumentieren, haben dazu geführt, dass Überseewanderung und vor allem die Auswanderung nach Lateinamerika lange mit der massenweisen Siedlungswanderung gleichgesetzt worden ist. Die zahlenmässig wohl ebenso starke, wenn nicht stärkere Einzelwanderung nach Lateinamerika geriet daneben aus dem Blickfeld der Wanderungsforschung<sup>35</sup>. Dabei führte gerade die starke Expansion der Export-Landwirtschaft im «Cono Sur» zu einer derartigen Steigerung der Wirtschaftsaktivitäten, dass sie Einzelauswanderern reiche Entfaltungsmöglichkeiten in den wachsenden Städten verschaffte. Davon machten schweizerische Auswanderer seit dem 19. Jahrhundert reichlichen Gebrauch. Im Andengebiet war eine vergleichbare Aktivität allerdings in der Regel erst im 20. Jahrhundert möglich. Die Erforschung der schweizerischen Auswanderung nach Lateinamerika steckt noch in den Anfängen<sup>36</sup>. Einzig die rund 6000 Personen umfassende Massenauswanderung nach Brasilien im 19. Jahrhundert kann mit Abschluss des Regionalprojektes «Südamerika» als untersucht gelten. Neben ihrer quantitativen Erfassung konnten Probleme der Auswanderungsursachen und -motive, aber auch Fragen der Assimilation/Integration geklärt werden<sup>37</sup>. Teiluntersuchungen zur Auswanderung insbesondere nach Argentinien<sup>38</sup>, aber auch Südchile<sup>39</sup> erlauben erste Vergleiche.

Die lange unterschätzte Elite-/Einzelwanderung stellt noch viele Probleme. Festzuhalten ist die der wirtschaftlichen Entwicklung der betreffenden Gesellschaften entsprechende zeitliche Abfolge von Einwanderungsgruppen, die für Brasilien erstmals

35 A. O. PEDRAZZINI, *L'Emigrazione Ticinese nell'America del Sud*, 2 Bde, Locarno 1962.

36 Einen Überblick über die bisherige Literatur vermitteln: M. NICOLIN, «Estudios suizos sobre la emigración suiza hacia América Latina», in: *La emigración europea a la América Latina: Fuentes y estado de investigación*, Berlin 1979, S. 221–227; und M. NICOLIN / B. ZIEGLER, *Emigration suisse en Amérique latine (1815–1939). Essai bibliographique*, Zürich/Bern 1975.

37 M. NICOLIN (1973); B. ZIEGLER (1985), (1983), «Schweizerische Kolonisten und die liberale Entwicklungsideologie in Brasilien im 19. Jahrhundert», in: *Dritte Welt: Historische Prägung und politische Herausforderung*, Festschrift zum 60. Geburtstag von R. von Albertini, Hg. P. HABLÜTZEL, H. W. TOBLER, A. WIRZ, Wiesbaden 1983, S. 173–194.

38 K. ZBINDEN, *Die schweizerische Auswanderung nach Argentinien, Uruguay, Chile und Paraguay*, Affoltern a. A. 1931; J. SCHOBINGER, *Inmigración y colonización suizas en la República Argentina en el siglo XIX*, Buenos Aires 1957; A. O. PEDRAZZINI (1962); M. A. BASSI, *Contribution à l'étude de l'émigration des Valaisans 1850–1880* (Lizentiatsarbeit Universität Genf, 1975); G. ARLETTAZ, «Une nouvelle Suisse à la Plata? (1857–1914)», in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, 29/2 (1979), S. 330–355.

39 F. SCHNEITER, *Die schweizerische Einwanderung in Chile. La inmigración suiza en Chile*, Bern 1983.

dargestellt wurde<sup>40</sup>: Auf die im 19. Jahrhundert dominierenden Kaufleute, zu denen Ende des Jahrhunderts auch vereinzelt Industrielle stiessen, folgten, in engem Zusammenhang mit der Gründung von Filialbetrieben schweizerischer Grossunternehmen, die in Produktion und Vermarktung tätigen Techniker und Chemiker<sup>41</sup>. Letztere Gruppe wurde zudem ausführlich in einer Fallstudie über die Schweizer in Kolumbien untersucht<sup>42</sup>.

Offene Problemkreise in der Erforschung der Auswanderung nach Lateinamerika sind insbesondere die Rückwanderung, die schweizerische Präsenz in städtischen Unterschichten sowie Fragen der Assimilation und Integration. Ferner ist die Gesamtzahl der Schweizer in Lateinamerika nicht einmal schätzbar, zeigte es sich doch, dass die bis anhin bekannten Übersichtszahlen im Falle von Brasilien weit unter der Zahl liegen, die allein für die Massenauswanderung nun festgestellt wurde.

## 2. Russland

Wenn die schweizerische Russlandwanderung während der letzten Jahre intensiv und repräsentativ erforscht werden konnte, dann nicht zuletzt auch deshalb, weil sie dazu besonders günstige Voraussetzungen bietet.

Zum einen spannt sich der Bogen der Wanderungsbeziehungen vom späten 17. Jahrhundert bis in die frühe Sowjetzeit, verklammert also die vorindustrielle und die industrielle Epoche. Zum andern lag Russland von seiner Bedeutung als Einwanderungsland her für die Schweiz weder auf den vorderen noch auf den hinteren Plätzen: In der Mitte des 19. Jahrhunderts rangierte das Zarenreich an sechster und am Ende des 19. Jahrhunderts an siebenter Stelle. Die Gesamtzahl der Schweizer Einwanderer, die zwischen dem 17. Jahrhundert und dem Zweiten Weltkrieg im Zarenreich bzw. in der Sowjetunion dauernd oder vorübergehend berufstätig wurden, war mit schätzungsweise 20 000–40 000 Personen nicht so umfangreich, dass eine wissenschaftliche Aufarbeitung schwerwiegende finanzielle und organisatorische Probleme aufgeworfen hätte, und sie war zugleich auch zu gross, um als marginal eingestuft werden zu können. Schliesslich finden sich in der Schweizer Russlandwanderung – wie weiter unten noch näher auszuführen ist – auch typologisch alle wesentlichen Migrationselemente. Daher eignet sich dieser Ausschnitt der schweizerischen Wanderungsgeschichte in besonderem Masse, um Komplexität und Wandel der Migration zu studieren.

Das Zürcher Forschungsprojekt «Auswanderung aus der Schweiz nach Russland» zielt darauf ab, angesichts der geschilderten günstigen Voraussetzungen für eine modellhafte Komplexuntersuchung alle relevanten Aspekte der wechselseitigen Wanderungsbeziehungen zu analysieren: die schweizergeschichtlichen, die russlandhistorischen und die migrationsspezifischen. Ein historisch-systematischer Gesamtüberblick auf quantifizierender Grundlage liegt bereits vor<sup>43</sup>. Er soll ergänzt werden durch vier Dissertationen über die wichtigsten Berufsgruppen der Russlandschweizer: die Kon-

40 B. ZIEGLER, *Schweizerische Kaufleute, Bankiers und Industrielle in der brasilianischen Wirtschaft, 1808–1939*, Bern 1986 (Manuskript).

41 Vgl. dazu auch den Übersichtsbericht von H. W. TOBLER u. a., «Capitales, empresarios y obreros europeos en los procesos de industrialización y sindicalización de América Latina, Informe sobre el estado de investigación en Suiza», in: *Capitales, empresarios y obreros europeos en América Latina. Actas del 6º Congreso de AHILA*, Stockholm 1983, S. 173–207.

42 U. FREI, *Die schweizerische Präsenz in Kolumbien, 1860–1960* (Lizentiatsarbeit Universität Zürich, 1982).

43 *Schweizer im Zarenreich*, (1985).



ditoren, Käser, Erzieher und technisch-kaufmännischen bzw. industriellen Berufe, deren Angehörige zusammen über 70% aller Berufstätigen stellten. Die Einzelstudie über die industriellen Berufe ist ebenfalls bereits erschienen<sup>44</sup>; Untersuchungen über die Käser und die Konditoren stehen kurz vor dem Abschluss, eine Arbeit zur Berufsgruppe der Erzieher ist begonnen worden.

Noch ein weiterer Aspekt lässt sich gerade am Beispiel der Russlandschweizer besonders gut studieren: Wegen des politisch-ideologischen Umbruchs von 1917 in Russland einerseits, der Zugehörigkeit des überwiegenden Teils der Schweizer zur Elite des Zarenreichs oder zu Berufen, die von dieser Elite abhingen (Gouvernanten, Hauslehrer) andererseits, haben alle Schweizer, die ihr Bürgerrecht nicht aufgeben wollten, spätestens bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges Russland verlassen. Dieser politisch bedingte Massenschub von insgesamt gegen 8000 Rückwanderern findet in der Schweizer Geschichte nur wenige Parallelen und eröffnet der Remigrationsforschung besondere Möglichkeiten. Daher gilt diesem Problem eine eigene Untersuchung, die kurz vor dem Abschluss steht. Mittelfristig soll der Forschungskomplex «Russlandschweizer» noch abgerundet werden durch die Publikation eines Teils der bereits erwähnten Tonbandinterviews und einer umfassenden Bibliographie. Wenn alle diese Vorhaben verwirklicht sind, werden die Zürcher «Beiträge zur Geschichte der Russlandschweizer» mit ihren dann acht Bänden die Wanderungsbeziehungen zwischen der Eidgenossenschaft und dem russischen Zarenreich so weit abdecken, dass auch für die künftige vergleichende Wanderungsforschung differenziertes Datenmaterial zur Verfügung steht.

Flankiert worden ist das Russlandschweizerprojekt durch eine spezielle Studie, die der Politemigration aus der Schweiz in die Sowjetunion nach dem Ersten Weltkrieg gewidmet ist<sup>45</sup>. Entgegengesetzt zur Rückwanderung der Russlandschweizer in die Stammheimat verlief nämlich in mehreren dünnen Rinnsalen eine letzte Auswanderungsbewegung in das neue «Vaterland aller Werktätigen», teils als Arbeitslosenauswanderung vor allem von Uhrenarbeitern, teils als politisch motivierte Kolonistenwanderung.

### 3. Regionale Aspekte (das Oberwallis)

Das Oberwallis als eine bis ins 20. Jahrhundert hinein von «Zwangskonservatismus» bestimmte Region verzeichnet im 19. Jahrhundert einen starken Bevölkerungsanstieg (wie die Schweiz allgemein), so dass in diesem mentalitätsmässig ausgeprägt auf die landwirtschaftliche Daseinsform fixierten Gebiet die agrarische Selbstversorgungswirtschaft die Bevölkerung nicht mehr ausreichend zu ernähren vermag. Der Einbruch der technisch-industriellen Welt mit grundlegenden sozioökonomischen und soziokulturellen Veränderungen erfolgt erst im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts. Trotzdem setzt im gesamtschweizerischen Vergleich die Oberwalliser Auswanderung nach Übersee recht spät ein<sup>46</sup>. Erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts emigrieren erste

44 U. RAUBER, *Schweizer Industrie in Russland. Ein Beitrag zur Geschichte der industriellen Emigration, des Kapitalexportes und des Handels der Schweiz mit dem Zarenreich (1760–1917)*, Zürich 1985.

45 B. SCHNEIDER, *Schweizer Auswanderer in der Sowjetunion. Die Erlebnisse der Schweizer Kommunisten im revolutionären Russland (1924–1930)*, Schaffhausen 1985.

46 Die Studie über die Oberwalliser Emigration ist noch nicht abgeschlossen, so dass im folgenden nur thesenartig einige Aspekte dieser bergbäuerlichen Wanderung dargelegt werden können. Zur Walliser Auswanderungsgeschichte vgl. M. A. BASSI (1975); K. ANDEREGG

Gruppen nach den Vereinigten Staaten. Dieser späte Beginn der Oberwalliser Auswanderung lässt einen Zusammenhang mit dem 1848 erlassenen Solddienstverbot vermuten. Doch schliesst die überseeische Wanderung nicht direkt an die Tradition des Reislaufens an, denn die Oberwalliser Emigration ist vorerst eine familienmässige Übersiedlung und nicht eine – meist als temporär geplante – Gruppenwanderung jugendlicher Arbeitssuchender.

Die Oberwalliser Auswanderung ist eine agrarische, und der Auswanderer zeigt mentalitätsmässig eine starke Fixierung auf die landwirtschaftliche Tätigkeit. (Es gibt im Wallis des 19. Jahrhunderts keine handwerkliche Tradition.) Beruflich bleibt der Emigrant so relativ immobil und sucht auch im Zielland sowohl als Siedler wie auch als Arbeitssuchender bei seiner angestammten Tätigkeit zu bleiben. Noch um die Jahrhundertwende liegt den Bewohnern der vorwiegend viehwirtschaftlich ausgerichteten Hochtäler eine Auswanderung als Melker nach Kalifornien näher als eine Übersiedlung als Arbeiter in das schweizerische Mittelland. Sozial mobiler sind die Bewohner jener Gemeinden, die wegen des Durchgangsverkehrs und des einsetzenden Tourismus früh mit dem «Fremden» vertraut werden: Sie suchen teilweise Arbeit im Dienstleistungssektor.

Wegen ihrer Verankerung im bergbäuerlichen Milieu kann die Oberwalliser Emigration nicht unbedingt zum Typus der Unterschichtenwanderung gezählt werden. Zwar sind die materiellen Mittel des Oberwalliser Auswanderers meistens beschränkt, doch gerade die auf Dauer ausgerichtete Siedlungswanderung benötigt einen kleinen Vermögensstand, was sich für viele wegen der Unverkäuflichkeit der heimischen Güter beim Fehlen von lokalen «Kapitalisten» als Auswanderungsbarriere ausgewirkt hat. Nur die jugendlichen Arbeitssuchenden bestreiten ihre Reisekosten zu einem grossen Teil mit geliehenem Geld, das sie von Amerika aus zurückbezahlen. Als Destination der ca. 4200 in der Zeit zwischen 1850 und 1900 ausgewanderten Oberwalliser (bei einer Bevölkerungszahl von 23 488 im Jahre 1850 und 35 341 Personen im Jahre 1900) stehen die Vereinigten Staaten, insbesondere Kalifornien, und die Provinz Santa Fe in Argentinien im Vordergrund. Zu Beginn der Auswanderung sind die USA einziges Zielland. Mit der um 1855 einsetzenden santafesinischen Einwanderungs- und Kolonisationspolitik gewinnt Argentinien eine dominierende Bedeutung für die familienmässige Siedlungswanderung; dies um so mehr, als während des Sezessionskrieges die Vereinigten Staaten als Einwanderungsland kaum mehr in Frage kommen. Vor dem Ersten Weltkrieg stellt das Wallis gesamtschweizerisch prozentual das grösste Auswanderungskontingent nach Argentinien, insbesondere weil nach 1890 etablierte Kolonisten auf ihren Besuchen im Wallis Arbeitskräfte rekrutieren<sup>47</sup>. Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts und in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg gewinnen auch die USA für das Oberwallis wieder an Bedeutung als Auswanderungsland. Insbesondere gruppenweise auswandernde Arbeitssuchende aus den obersten Bezirken (Goms und Östlich Raron) suchen in den kalifornischen Milchwirtschaftsbetrieben ihr Auskommen.

Aus dem zähen Festhalten an den Wanderungszielen wird ersichtlich, dass Auswanderung ein Lernprozess ist. Bereits Ausgewanderte werden zum wichtigsten «Pull»-Faktor für die Siedlungswanderung. Aber auch die Auswanderung von Einzelpersonen auf Arbeitssuche ist nicht ein plan- und zielloses Unterfangen, sondern

(1980); ders., «Auswanderung und Delinquenz. Das Abschieben von Walliser Strafgefangenen nach Amerika im dritten Viertel des 19. Jahrhunderts», in: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 80 (1984), Heft 3–4, S. 183–200.

47 Zur starken Dominanz Argentinien als Destination der Walliser Emigration vgl. auch: H. RITZMANN (1985).

knüpft an bestehende Verbindungskanäle an. Für einen grossen Teil dieser Auswanderer beginnt die Akkulturation an das Zielland mittels Briefen, Fotografien und Erzählungen von Rückwanderern bereits im heimatlichen Raum. So entstehen in der Wahl des Auswanderungsziels eigentliche lokale Traditionen.

Zur Motivforschung ist zu sagen, dass die prekäre ökonomische Situation im Wallis als eigentliche Strukturkrise den kollektiven Hintergrund des Wanderungsgeschehens bildet. Zum Teil sind auch lokale Gegebenheiten bestimmend dafür, dass die Auswanderungsraten ansteigen, wie etwa in Simplon die Eröffnung des Gotthardtunnels oder in Obergesteln der Dorfbrand von 1868. Der individuelle Wanderungsentscheid aber ist ein Prozess, der sich beim einzelnen bis zur tatsächlich ausgeführten Wanderung über Jahre hinziehen kann. Jugendlichen fällt es sicher leichter, für eine gewisse Zeit mit einem Aufenthalt in Amerika den patriarchalischen familiären Verhältnissen (mit durch den späten Erbgang bedingtem Zwangszölibat) zu entfliehen. Normative Gegebenheiten dürften beim individuellen Wanderungsentscheid ein wichtiger «Push»-Faktor gewesen sein. «Amerika» wird für viele prospektivisch zu einem Topos der Freiheit.

Die moderne Verkehrserschliessung und die allmähliche Industrialisierung des Haupttales seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts haben in den im Einzugsbereich einer Fabrik stehenden Gemeinden einen für das Wallis typischen Lohnabhängigen, den Arbeiterbauern, hervorgebracht und so die Emigrationswelle nach Übersee aufgefangen. Doch haben sie eine Marginalisierung industrieferner Terrassen- und Seitentalgemeinden verursacht und – durch die dadurch bedingte wachsende Spannung zwischen «Zentrum» und «Peripherie» im Kleinen – eine bis heute anwaltende Binnenwanderung. So vermag die historische Migrationsforschung eines überschaubaren Raumes auch zum Verständnis und zur Erklärung des gegenwärtigen Zustandes beizutragen.

#### 4. Rückwanderung

Nach E. Müller machte im 19. Jahrhundert die Rückwanderung schweizerischer Auswanderer oder ihrer Nachkommen aus Übersee ungefähr einen Viertel der Auswanderung nach überseeischen Zielländern aus<sup>48</sup>. Weder über die Remigration im 19. Jahrhundert noch über die grosse Rückkehrwelle im Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg gibt es allerdings eine offizielle Statistik. Gemäss der seit 1926 geführten Wanderungsstatistik der militärdienstpflichtigen Schweizer Bürger war in den 1930er Jahren ein Rückwanderungsüberschuss vorhanden, der sich mit Kriegsausbruch erheblich vergrösserte. Der Anteil Europas am gesamten schweizerischen Wanderungsverkehr betrug damals bei der Auswanderung gegen 80%, bei der Rückwanderung gegen 90%<sup>49</sup>.

Wenn Remigration bisher von der Geschichtsforschung thematisiert worden ist, so konzentrierten sich die Untersuchungen auf die Rückwanderung der Europäer aus Nordamerika während des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts<sup>50</sup>. Die beiden Projekte über die Rückwanderung aus Russland und Deutschland berücksichtigen unseres Wissens erstmals kontinentale Verhältnisse.

48 E. MÜLLER, *Unsere Auslandschweizer*, Zürich 1919.

49 *Die Volkswirtschaft*, Nr. 3, März 1937, S. 142ff., und Jahrgänge 1941–1950.

50 Bibliographie bei G. MOLTSMANN, «American-German Return. Migration in the Nineteenth and Early Twentieth Centuries», in: *Central European History*, Vol. XIII, Nr. 4, 1980. Hinsichtlich der Situation schweizerischer Rückwanderer im 20. Jahrhundert vgl. BLÄTTLER (1943); STÖSSEL (1958).

Die Analyse des Quellenmaterials zur Rückkehr der *Russlandschweizer* (1918–1945) deckte auf, dass trotz des Katastrophencharakters, den die Massenflucht in den Revolutionsjahren angenommen hatte, die Ablösung von der Wahlheimat keineswegs strukturlos verlief<sup>51</sup>. Mit den ersten Rückwandererschüben kehrten überdurchschnittlich viele Personen zurück, die der beruflichen Elite und der Oberschicht angehörten. Unter ihnen befanden sich signifikant viele Leute mit einem geringen Integrationsgrad, die unter «normalen» Bedingungen wohl als temporäre Auswanderer gegolten hätten. In den folgenden Schüben veränderte sich das Rückkehrerprofil stark. In den Jahren 1920/21 waren beispielsweise Berufskategorien wie Lehrer und Handwerker übervertreten. Den Empfangskomitees der Heimschaffungszüge fällt der hohe Anteil von «russifizierten» Landsleuten auf; auch Schadenersatzmeldungen werden beim Eintreffen in die Schweiz fast keine mehr gemacht. Ungeachtet der damals wenig verheissungsvollen Aussichten in der Schweiz und der stärkeren Verwurzelung der vermehrt assimilierten Russlandschweizer in ihrem Gastland, vermochten auch diese mit der Zeit dem Druck der gesellschaftlichen Umwälzung in der Sowjetunion nicht standzuhalten. Auch der permanente Auswanderer wird schliesslich in sein Passland zurückgetrieben, was anzeigt, dass die Rückwanderung aus Russland einen Spezialfall darstellt.

Was der Russlandrückkehr in der Zwischenkriegszeit ihre grosse Beachtung in der schweizerischen Öffentlichkeit verlieh, war neben dem Umfang die soziale Zusammensetzung des Rückkehrstromes. Die vielen mittellosen Remigranten wurden zwar für die erste Zeit von der Selbsthilfeorganisation der Russlandschweizer unterstützt, mussten jedoch später oft an die Armenfürsorge der Heimatgemeinde verwiesen werden. Als zudem die Nachkriegskonjunktur abflaute, empfanden viele Schweizer die meist fremd wirkenden Rückkehrer als unliebsame Konkurrenten. Zudem vergass die politische Linke nicht, dass sich Teile der Russlandschweizer im turbulenten Generalstreikjahr 1918 hatten ideologisch einspannen lassen, indem sie als Augenzeugen und Opfer des «realen» Bolschewismus auch gegen einen vermeintlichen «schweizerischen» Bolschewismus angetreten waren. Ebenso konnten die Russlandschweizer miterleben, wie sie Anstoss gaben für die getrübbten Handelsbeziehungen zur jungen Sowjetunion. Hinzu kam, dass die Rückkehrer durch die «Wiedergutmachungsfrage» in die komplizierte Debatte um die Anerkennung des Sowjetstaates verwickelt wurden. Auch aus diesen Gründen galten die Rückkehrer in den 1920er Jahren mehr und mehr als Einwanderer in die Schweiz und wurden auch als solche behandelt.

Die Rückwanderung der *Deutschlandschweizer* erfolgte vor dem Hintergrund einer der grössten Bevölkerungsverschiebungen dieses Jahrhunderts. Im Zeitraum von 1939–1949 kehrten gegen 80 000 Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer heim, allein 29 605 aus Deutschland, der ehemals drittgrössten Schweizerkolonie. Nach Schätzungen wanderten allerdings bereits während der sechs Kriegsjahre von ungefähr 55 000 Remigranten gegen 7 000 wieder in ihre früheren Gastländer aus.

Im Zentrum des Projektes stand die Untersuchung des Umfangs und Verlaufs der schweizerischen Rückwanderung aus Deutschland, ihrer demographischen und beruflichen Struktur und ihrer Ursachen<sup>52</sup>. Warum setzten sich weder 1933 noch 1939 die Deutschlandschweizer in die Heimat ab? Weshalb fand der grosse Rückfluss erst mit dem Vormarsch der Alliierten statt? Die Befindlichkeit der Deutschlandschweizer seit

51 J. VOEGELI, *Die Rückkehr der Russlandschweizer 1918–1945* (Lizentiatsarbeit Universität Zürich, 1979).

52 Diese Thematik wird untersucht in der (gegenwärtig noch nicht abgeschlossenen) Dissertation von M. B. BRODA, *Die Rückwanderung der Auslandschweizer aus Deutschland während der nationalsozialistischen Herrschaft und der unmittelbaren Nachkriegszeit*.



der späten Weimarer Republik wurde anhand schweizerischer Quellen, offizieller und privater Dokumente sowie Berichten und Befragungen Rückgewanderter rekonstruiert. Wirtschaftliche, politische, soziokulturelle und persönliche Faktoren beeinflussten in wechselnder Kombination den Rückwanderungsentscheid, dem oft frühere Rückwanderungsversuche, auch im Sinne von Kontaktaufnahme, Militärdienst, Stellen- und Wohnungssuche in der Schweiz vorausgingen. Die Rolle der vorwiegend deutschen Ehefrauen bleibt weitgehend im Ungewissen, wie überhaupt das Schicksal von Auslandschweizerinnen sowie ehemaligen Schweizerinnen mit Kindern aus bekannten Gründen wenig Konturen gewinnt. Da es sich gewissermassen um einen Ausschnitt aus einer Massenbiographie handelt, werden individuelle Schicksale eingezeichnet.

Das Projekt konnte nicht an bereits vorhandene Studien anknüpfen, ist doch die Geschichte der schweizerischen Auswanderung nach Deutschland und der Schweizerkolonie in Deutschland, wie bereits erwähnt, noch ungeschrieben. Auch das Fehlen umfassender Analysen zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland und vor allem in der Schweiz während der 1930er bis 1950er Jahren erschwerte die Untersuchung. Ein Vergleich mit der schweizerischen Rückwanderung aus Spanien, Italien und insbesondere Frankreich könnte Wesentliches zur Einschätzung der grossen Massenrückwanderung und ihrer Auswirkung auf die schweizerische Nachkriegsgesellschaft beitragen; auch werden hier Zusammenhänge mit der nachfolgenden Fremdarbeitereinwanderung sichtbar. Die schweizerische Rückwanderung aus Russland und Deutschland waren Massenereignisse, die, eng mit politischen Ereignissen verknüpft, den Charakter von Zwangswanderungen besitzen. Beide Untersuchungen deuten an, dass sich mit den Anstrengungen der schweizerischen Behörden um die Eingliederung der Rückkehrer auch die eidgenössische Wanderungspolitik änderte. Die Abschlüssung der traditionellen Aufnahmeländer gegenüber Fremden in den 1920er Jahren und die Kriegsverwüstungen und politisch-territorialen Veränderungen nach 1945 verhinderten vorerst eine Wiederaus- bzw. Weiterwanderung.

### *III. Komparative Aspekte*

#### *1. Wanderungstypen*

##### *1.1. Grundtypen*

Wenn man die von uns untersuchten Migrationsphänomene nach den drei gängigen Begriffspaaren Massen-/Einzelwanderung, agrarische/nichtagrarische, permanente/temporäre Wanderung ordnet, ergeben sich enge Zusammenhänge zwischen jeweils den ersten bzw. den letzten Bestandteilen dieser Begriffspaare. Massenwanderung war meist organisiert, überwiegend agrarisch geprägt, zielte auf Koloniebildung und dementsprechend auf dauernde Sesshaftigkeit im Einwanderungsland; individuelle Einzelwanderung speiste sich überwiegend aus dem nichtagrarischen Berufsbereich und tendierte – nicht zuletzt wegen des hohen Anteils Alleinstehender – eher zur zeitlichen Befristung (ohne dass dies von vornherein geplant gewesen sein musste). Es scheint uns daher nicht sinnvoll zu sein, die einzelnen Begriffspaare jeweils für sich getrennt zu skizzieren, sondern sie sollen nach den beiden dominierenden komplexen Grundtypen vorgestellt werden: dem Typ der organisierten, eher agrarisch und auf Permanenz ausgerichteten Massenwanderung einerseits, dem Typ der individuellen,

eher nichtagrarisches und temporär geprägtes Einzelwandern andererseits. Diese beiden Grundtypen sind im folgenden am Beispiel der Schweizer Migration nach Lateinamerika und nach Russland vorzustellen und zu modifizieren.

### *Die «agrarisches-permanente Massenwanderung»*

Massenemigrationen wurden während des 19. Jahrhunderts häufig von der öffentlichen Hand unterstützt. Es überrascht deshalb nicht, dass die Hauptschübe in Krisenperioden der Schweizer Wirtschaft fallen: Dazu gehören die Wanderungszüge auf die Krim (1803/04), nach Bessarabien (1817 und 1822), nach Brasilien (1818 und in den 1850er Jahren), nach Uruguay, Paraguay und Argentinien während der Krise von 1845–1855, nach Argentinien auch noch während der 1860er Jahre, nach Brasilien dann wieder 1873 und um 1890 sowie nach Chile in den Jahren 1876 und 1883. Als spätes Ausläufer dieses Typs wird man auf dem Hintergrund der Arbeitslosigkeit unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg auch die Kommunardenwanderung von 1923/24 in die Sowjetunion sowie die Emigration kleinster, vom Bund unterstützter Gruppen nach Lateinamerika während der dreissiger Jahre einstufen können.

Wie die Verbindung von «Schubjahren» und Zielländern anzeigt, haben sich im Laufe des 19. Jahrhunderts die Richtungen der Auswanderungsströme geändert. Das russische Zarenreich war vom zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts an nicht mehr Ziel organisierter Masseneinwanderung aus der Schweiz, weil es über genügend eigene Bauern verfügte und ausländische Kolonisten zur raschen Ansiedlung offener Steppeflanken nun nicht mehr benötigte. Dafür suchten aber viele der lateinamerikanischen Staaten, nachdem sie die Unabhängigkeit errungen hatten, ihren Arbeitskräftebedarf mit Hilfe auswanderungswilliger Europäer zu decken. Brasiliens Kolonisationspolitik setzte bereits 1818 mit der Gründung von Nova Friburgo ein. Die schweizerische Beteiligung an der Immigration erreichte ihren Höhepunkt während der fünfziger Jahre mit den Einwanderungen in die Provinz São Paulo und in den Süden des Kaiserreiches. Während der sechziger Jahre wurde das Land als lateinamerikanisches Hauptziel durch Argentinien abgelöst, und gegen Ende des Jahrhunderts kam die Auswanderung nach Chile hinzu. Die organisierte Massenemigration aus der Schweiz, die sich im 17./18. und ersten Viertel des 19. Jahrhunderts noch weitgehend innerhalb des europäischen Kontinents gehalten und u. a. Russland als Ziel gewählt hatte, verlagerte sich also schon am Ende des ersten Fünftels des 19. Jahrhunderts an immer konsequenter nach Übersee; dabei bevorzugte sie innerhalb Lateinamerikas bestimmte Länder in einer charakteristischen Abfolge, die nicht zuletzt durch die jeweilige Einwanderungspolitik beeinflusst war.

Von der *sozialen Zusammensetzung* her handelt es sich bei der Mehrheit der Auswanderer – sowohl bei denen, die nach Russland, als auch (bis zu den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts) bei denen, die nach Lateinamerika strebten – um Personen ländlicher Herkunft. Eigentliche Bauern, die einen existenzfähigen eigenen Hof besessen hatten, befanden sich jedoch selten unter ihnen – mit gewisser Ausnahme des Oberwallis. Stark vertreten waren hingegen neben den ohnehin in der Landwirtschaft tätigen Knechten Dorfhandwerker und Heimarbeiter – also Berufsgruppen, die grossenteils noch im Nebenerwerb Landwirtschaft betrieben oder doch zumindest im ländlichen Milieu verwurzelt waren und daher ihrer Identität nach als «agrarisches» einzustufen sind<sup>53</sup>. Im Vorfeld und während der frühen Industrialisierung war es ja nicht nur die traditionale Landwirtschaft selber, die vom ökonomischen und sozialen

53 Vgl. dazu für die Auswanderung aus Württemberg auch die grundsätzlichen Bemerkungen

Umbruch betroffen wurde, sondern auch und gerade jene breit gefächerte Gruppe von Gewerben auf dem Lande, insbesondere die Heimweberei.

Es scheint sich deshalb die These zu bestätigen, dass die Angehörigen dieses Migrationstyps ihre Existenzkrise nicht dadurch zu lösen suchten, dass sie sich der gesellschaftlichen Transformation innerhalb ihres Heimatlandes bewusst stellten (z.B. durch Binnenwanderung in neu entstehende Industriesiedlungen), sondern indem sie sich durch Auswanderung die Möglichkeit sicherten, weiterhin im vertrauten ländlichen Milieu verbleiben zu können. Anders ausgedrückt: Sie zogen die geographische Mobilität vor, um der sozialen auszuweichen<sup>54</sup>.

Erst im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts begannen innerhalb der organisierten Massenwanderung nach Lateinamerika Migranten aus städtischen Lebensräumen der Schweiz zu überwiegen – doch waren es weniger Fabrikarbeiter als vielmehr Handwerker und Angehörige von Dienstleistungsberufen, die nun den Kolonistenstrom speisten. Die Gruppe um Fritz Platten, die 1923/24 in der Sowjetunion eine landwirtschaftliche Kommune gründete, bestand mehrheitlich aus Handwerkern, Facharbeitern und Dienstleistungsberufen. Ihr Interesse am Kolonistenstatus war daher nicht beruflich, sondern politisch-ideologisch bedingt. Gerade die mangelnde landwirtschaftliche Erfahrung dürfte wesentlich dazu beigetragen haben, dass das Experiment partiell gescheitert ist. Herkunft wie Gründe für das Scheitern treffen auch für Teile jener Gruppen zu, die in der Zwischenkriegszeit nach Lateinamerika auswanderten. Einzig die Ideologie war nicht dieselbe, obgleich auch bei ihnen oft genossenschaftliche Orientierungsmuster auftraten. Von der Vermögenslage her wird man die Massenwanderung überwiegend als *Armen- und Unterschichtenwanderung* charakterisieren müssen. Für die Auswanderung nach Russland gilt dies jedoch schon nicht mehr für die Schübe nach 1804, da seitdem nur Kolonisten einreisen durften, die ein Mindestvermögen deklarieren konnten. Auch diese Einschränkung verwies ländliche Unterschichtenauswanderer in der Folgezeit auf Übersee.

#### *Die «nichtagrarisch-temporäre Einzelwanderung»*

Dass für die Schweizer Russlandemigration Massenwanderungsschübe zeitlich eng begrenzt und insgesamt untypisch gewesen sind, war schon lange bekannt. Doch auch in bezug auf Lateinamerika hat das bisher vorherrschende Interesse an der Massenauswanderung überdeckt, dass Brasilien, Argentinien, Uruguay und Chile daneben Ziele einer gewichtigen, vermutlich insgesamt sogar umfangreicheren Einzelwanderung dargestellt haben und immer noch darstellen. Ganz sicher gilt dies für Lateinamerika als Ganzes.

Doch nicht nur in dieser Beziehung zeigt die Auswanderung aus der Schweiz nach Russland wie nach Lateinamerika aufschlussreiche Parallelen; Parallelen weist jeweils auch die Struktur der Einzelwanderung auf. Beide waren in ihrem Hauptbestandteil – die nach Russland mit Sicherheit, die nach Lateinamerika mit hoher Wahrscheinlichkeit – mehr oder minder *Elitewanderungen*. Die berufliche Zusammensetzung dieser Eliten wurde dabei von den wechselnden Bedürfnissen der Einwanderungsländer gesteuert. Unter der Schweizer Elite des Zarenreiches traten im 18. Jahrhundert die

bei: W. VON HIPPEL, *Auswanderung aus Südwestdeutschland. Studien zur württembergischen Auswanderung und Auswanderungspolitik im 18. und 19. Jahrhundert*, Stuttgart 1984, S. 50f.

<sup>54</sup> So schon E. GRUNER, «Immigration et marché du travail en Suisse au XIX<sup>e</sup> siècle», in: *Les migrations internationales de la fin du XVIII<sup>e</sup> siècle à nos jours*, Paris 1980, S. 175–194, hier S. 182.

Offiziere, Wissenschaftler, Architekten und Kunsthandwerker besonders hervor, während in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sich neben den Kaufleuten die Bündner Zuckerbäcker und Cafetiers in den Vordergrund schoben und seit der Mitte des 19. Jahrhunderts Fabrikanten, Ingenieure und hochspezialisierte Kaufleute, Käser und Pädagogen die berufliche Zusammensetzung der Elite bestimmten. In Lateinamerika wurde während des 19. Jahrhunderts die Schweizer Elite vor allem von Kaufleuten und Bankiers geprägt. Insbesondere in Brasilien, das nicht von Bürgerkriegen geschüttelt wurde, errichteten Schweizer sehr rasch in zahlreichen Hafenstädten wichtige Export- und Importhäuser, die oftmals noch Bankgeschäfte übernahmen. Wie der russische zog jedoch auch der brasilianische Hof Wissenschaftler, Künstler und Kunsthandwerker an. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts traten (beispielsweise in Brasilien, Argentinien und Mexiko) die ersten Schweizer Industriepioniere auf den Plan, die im frühen 20. Jahrhundert von Vertretern der schweizerischen Maschinenindustrie, des Apparatebaus und der chemischen Industrie ergänzt wurden. Seit der Zwischenkriegszeit wird die Elitewanderung nach Lateinamerika zunehmend von Hochschulabsolventen geprägt, die grossenteils in Filialbetrieben schweizerischer Konzerne tätig sind.

Eine nennenswerte – quellenmässig jedoch schwer fassbare – *Unterschichtenauswanderung* innerhalb der Einzelemigration dürfte sowohl in das Zarenreich wie nach Lateinamerika erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in Gang gekommen sein – wohl als Folge verbesserter und verbilligter Reisemöglichkeiten (Eisenbahn bzw. Dampfschiff). Der beruflichen Zusammensetzung nach überwogen unter den Russlandmigranten Facharbeiter, Handwerker, kaufmännische Angestellte, Gouvernanten und Kindermädchen, während Lateinamerika vor allem Handwerker und Handelsgehilfen und erst vom letzten Viertel des 19. Jahrhunderts an auch Haushälterinnen, Gouvernanten und Dienstmädchen anzog, jedoch offenbar kaum Facharbeiter.

Dem *zeitlichen Verlauf* nach unterschied sich die Einzel- von der schubhaften Massenwanderung durch ihren *kontinuierlichen* Charakter. Wie die Untersuchung über die Russlandschweizer zeigen konnte, reagierte die Einzelwanderung zwar auch durch lebhaftere Ausschläge auf Krisenperioden der Schweizer Wirtschaft; so lagen die absoluten Auswanderungsspitzen bei den Russlandemigranten innerhalb der Jahre 1818–1835 und 1865–1885; doch im Gegensatz zur Massenwanderung verebbte die Einzelwanderung auch während wirtschaftlicher Aufschwungsphasen nie und hält sich ausserhalb des Ostblocks bis in die Gegenwart hinein generell auf beträchtlichem Niveau. Ebenfalls im Unterschied zur Massen- ist die Einzelwanderung durch zunehmendes Gewicht, spätestens im 20. Jahrhundert gar eindeutiges Übergewicht der *Temporärheit* geprägt. Dies hängt nicht nur mit der generell stärkeren Mobilität der häufig familienlosen jungen Einzelwanderer zusammen, sondern seit dem späten 19. Jahrhundert immer stärker auch mit der wachsenden Rolle fremder Staaten als Durchgangsstation für die Ausbildung oder Fortbildung schweizerischer Kader und mit der Personalrotation bei den Auslandsfilialen schweizerischer Konzerne. Im übrigen gibt es – wie am Beispiel der Russlandschweizer gezeigt werden konnte – gewisse Zusammenhänge zwischen bestimmten Berufen und temporärer Wanderung.

Fragt man nach den *Triebkräften* der Auswanderung, so verweist die zeitliche Parallelität zwischen Massen- sowie Teilen der Einzelwanderung (insbesondere der Unterschichtenwanderung) einerseits, Depressionsphasen der Schweizer Wirtschaft andererseits auf Existenzdruck als wohl wichtigsten Faktor. Dies gilt bis weit ins 19. Jahrhundert hinein auch für Teile der qualifizierten Berufe bzw. der Elite, die – wie Künstler, Architekten, Wissenschaftler, Pädagogen, Zuckerbäcker und Käser – in der vorindustriellen Schweiz kaum Entfaltungsmöglichkeiten vorfanden oder schärfster Konkurrenz ausgesetzt waren. Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dürften



dann für die Elite wohl zunehmend die besseren und schnelleren Aufstiegsmöglichkeiten in bestimmten Staaten des Auslandes als Antrieb in den Vordergrund getreten sein.

Fasst man die erst jetzt in Konturen sich allmählich abzeichnenden Ähnlichkeiten zwischen der Einzelwanderung aus der Schweiz in auf den ersten Blick so unterschiedliche Subkontinente wie Russland und Lateinamerika ins Auge, so dürfte es nicht abwegig sein, der Existenz eines spezifisch schweizerischen Wanderstypus nachzugehen.

## 1.2. Regionale Wanderstypen

Die Frage nach regionalen Wanderstypen zielt auf das Herkunftsland. Regionale Aspekte des Wanderungsverhaltens sollen in ihrem ursächlichen Zusammenhang analysiert, Beziehungen zwischen der sprachlichen, beruflichen und religiösen Zugehörigkeit aufgedeckt und zu einem Bild regionaler Wandermotivationen verflochten werden. Berufliche und sprachliche Zugehörigkeit stehen oft in engem Zusammenhang. So sind Tessiner in Russland unter den künstlerischen und den Bauberufen stark vertreten, während die Rätoromanen die Zuckerbäckerei und Cafés dominierten. In der Brasilienauswanderung haben diese Berufe und Vertreter dieser Sprachen ein äusserst schwaches Gewicht. Die Romands waren sowohl in Russland wie in Brasilien bei den Uhrmachern und -händlern und Kunsthandwerkern bzw. Künstlern (in Russland auch bei den protestantischen Theologen) überproportional häufig festzustellen. Deutschschweizer haben praktisch an allen Berufsgruppen teil, bestimmen aber das Bild bei den Wissenschaftlern, Kaufleuten, Unternehmern und Technikern.

Von einer generellen Untervertretung der Katholiken in der Auswanderung nach Russland und Brasilien kann nicht gesprochen werden. In der Russland-Emigration war zwar die starke Gruppe der (katholischen) Tessiner in bezug auf die Religion eine Ausnahme, aber in der Brasilienauswanderung spielten Katholiken, wohl angezogen durch das katholische Zielland, eine beträchtliche Rolle in der Siedlungswanderung. Das Wallis ist allerdings weder an der Wanderung nach Russland noch nach Brasilien beteiligt, sein Auswanderungsstrom war nach Argentinien orientiert. Hier wird besonders deutlich, dass Wanderung auch einen kollektiven Lernprozess bewirkt: Informationen über den Weg und die Arbeits- und Lebensbedingungen in einem Zielland kanalisieren den Zug der Auswanderungswilligen.

Es erscheint naheliegend, dass die Bedürfnisse des Ziellandes bzw. die Arbeitsmöglichkeiten für die Angehörigen verschiedener Berufszweige nicht nur die berufsspezifischen Phasenverschiebungen, sondern auch die zeitliche Abfolge und Zusammensetzung der Wanderungsströme aus den einzelnen Sprachregionen mitprägen. So fällt die Auswanderung der Tessiner und Rätoromanen nach Russland in die Zeit vor 1800 und in das frühe 19. Jahrhundert, als Künstler, Vertreter von Bauberufen und Konditoren besonders gefragt waren. In der um 1800 einsetzenden Brasilienauswanderung spielten sie dagegen kaum mehr eine Rolle. Die Blütezeit der Uhrmacher und -händler sowie der Kunsthandwerker, unter denen die Romands stark vertreten waren, lag für Russland ebenfalls im 18. Jahrhundert, für Brasilien in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In beiden Ländern übte die starke Nachfrage des Hofes eine besondere Anziehungskraft auf diese Berufe aus. Hier zeigt sich eine auch sonst zu beobachtende zeitliche Phasenverschiebung in der Parallelität der politisch-gesellschaftlichen Entwicklung Russlands und Brasiliens. Mit dem steigenden Bedarf an Vertretern industriell-technischer Berufe und an Kaufleuten in Brasilien wie in Russland stieg der Anteil der Deutschschweizer, die auch in der Siedlungswanderung nach Brasilien im späten 19. Jahrhundert gegenüber den Romands deutlich das Übergewicht erlangten.

Es bleibt künftigen Forschungen vorbehalten, abzuklären, ob die hier angedeuteten berufsspezifischen und sprachlich-regionalen Phasenverschiebungen im Wanderungsstrom nach bestimmten Auswanderungsländern durch Übereinstimmung in den jeweiligen wirtschaftlich-gesellschaftlichen Strukturen der Zielländer zustande kamen oder ob sie vielmehr Ausdruck einer regional spezifisch verlaufenden Auswanderungsentwicklung in der Schweiz waren.

Für die Zukunft wäre es jedenfalls wünschenswert, auch die bisher kaum erfassten Kantone wanderungshistorisch systematisch aufzuarbeiten. Erst dann wird es möglich sein, durch Vergleiche zu überprüfen, ob es tatsächlich stimmt, was Georges Lobsiger bereits vor vierzig Jahren behauptet hat, dass es nämlich keine schweizerische, sondern nur kantonale Auswanderungen gebe<sup>55</sup>. Daran lässt sich eine doppelte Frage anknüpfen: Gibt es in der Schweiz letztlich nur regionale bzw. lokale Wandertypen? Und ergeben diese Einzeltypen in ihrer Gesamtheit – im Vergleich zu anderen Auswanderungsländern – eine spezifisch schweizerische Form der Auswanderung?

### 1.3. Typen von Rückwanderung

Wie bei der Auswanderung lassen sich auch bei der Rückwanderung Einzel- und Massenwanderungen unterscheiden. Neben ökonomischen Motiven der Rückwanderung spielten insbesondere im 20. Jahrhundert politische Ursachen eine zentrale Rolle. Die schweizerische Rückwanderung aus Russland nach 1917 wie auch jene aus Deutschland zwischen 1939 und 1949 sind dem Typus der massenhaften, politisch bedingten Zwangsrückwanderung zuzuordnen.

Aus dem 19. Jahrhundert ist die Vertreibung von über 4000 Tessinern aus dem österreichischen Gebiet Lombardei-Venetien bekannt, wenn auch nicht erforscht<sup>56</sup>. Ebenfalls wenig ist über die Einzel-Rückwanderung bekannt; im 19. Jahrhundert ist sie quellenmässig unter dem amtlichen Ausdruck «Rückkehr im traurigen Zustande» fassbar. Andererseits findet sie zuweilen ihren Niederschlag in den Biographien erfolgreicher Auswanderer, die ihren Lebensabend in der Schweiz verbrachten<sup>57</sup>. Solange Rückwanderer keine Hilfe von ihrer Heimatgemeinde bzw. vom Staat beanspruchten oder benötigten, blieb das öffentliche Interesse an ihnen gering. Im Gegensatz zu den Auswanderern war den Rückwanderern ihr Zielland entweder aus eigener Anschauung bekannt oder aus der Überlieferung vertraut; nicht selten allerdings in der verklärten Form des «Mythos Schweiz». So blieben denn auch Konflikte nicht aus, als die aus revolutions- und kriegsversehrten Ländern Heimkehrenden mit der realen Schweiz konfrontiert wurden.

Die ersten Rückwanderer sowohl aus Russland wie aus Deutschland waren überwiegend Städter, erst in einer zweiten Welle wurde auch die Landbevölkerung erfasst. Die städtischen Zentren und nördlichen Regionen Russlands wurden als erste und in stärkerem Ausmass von den revolutionären Ereignissen betroffen. Wie erwähnt, fanden sich in den ersten Rückwandererschüben nach der Oktoberrevolution denn auch

55 G. LOBSIGER, «L'émigration de Suisse pour outre-mer de 1887 à 1938» in: *Le Globe. Organe de la Société de Géographie de Genève*, 85 (1946), S. 31–61, hier S. 53.

56 G. ARLETTAZ, «Emigration et Société, Un regard neuf sur la Suisse du XIX<sup>e</sup> siècle», in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, 31 (1981), S. 325.

57 Zwei Publikationen aus Deutschland befassen sich in Ansätzen mit der Einzelrückwanderung: I.-M. GREVERUS, *Der territoriale Mensch, Ein literaturanthropologischer Versuch zum Heimatphänomen*, Frankfurt 1972; und A. VAGTS, «Deutsch-amerikanische Rückwanderung: Probleme – Phänomene – Statistik – Politik – Soziologie – Biographie», in: *Beihefte zum Jahrbuch für Amerikastudien*, 6 (1960).

überdurchschnittlich viele Personen, die der beruflichen Elite angehörten, darunter auch viele Frauen, Kinder und ältere Menschen.

Einen ähnlichen Verlauf weist die Rückwanderung aus Deutschland auf; 1933 bzw. 1939 waren es vor allem Intellektuelle, Freischaffende und Führungskräfte, die sich oder zumindest ihre Familie in die Schweiz in Sicherheit brachten. Mit der Bombardierung der deutschen Städte schwoll der Rückkehrerstrom an, der nun immer mehr aus Mittellosen und Kriegsgeschädigten bestand, bis schliesslich mit dem Vormarsch der Roten Armee auch die «Schweizer» im doppelten Wortsinne, d.h. als Schweizer Bürger und als Melker oder Molkereibesitzer, aus den östlichen Provinzen Deutschlands flohen bzw. später mit Hilfe der schweizerischen Behörden aus der sowjetischen Besatzungszone heimgeschafft wurden.

## 2. Assimilation und Integration

Über die Integration und Assimilation von Schweizern in ihren Gastländern ist bisher relativ wenig bekannt; immerhin weisen die Ergebnisse der Forschungsprojekte Russland und Brasilien auf einige gemeinsame Grundzüge hin, die sich vom Integrationsmuster in offeneren Einwanderungsgesellschaften, wie etwa der nordamerikanischen, in mancher Hinsicht abheben.

Offensichtlich nimmt der Grad der Integration von Einwanderern mit der zeitlichen Dauer ihrer Anwesenheit im Gastland zu, was insbesondere für die dort bereits geborenen Generationen gilt. In Russland z.B. lassen sich bei den im Land geborenen Generationen der Schweizer gewisse Anpassungen an typisch «russische» Berufe beobachten, die man als Angleichung an die eingesessene Elite des Zarenreichs deuten kann. Während die Einwanderungsgeneration noch besonders nachgefragte Mangelberufe mitbrachte, verwischten sich in späteren Generationen die Unterschiede zwischen Nichtrussen und Russen, wuchs die Vorliebe, sich dementsprechend als Gutsbesitzer, Gutspächter, Jurist, Arzt, Offizier oder Musiker den Lebensunterhalt zu verdienen. Diese zunehmende Einwurzelung lässt sich auch auf der Ebene des *Sprach- und Konfessionsverhaltens* verfolgen. Nationaler Identitätswandel oder gar Identitätsverlust hingen dabei primär von der Wahl des Ehepartners ab. Wählte schon der Einwanderer – was aber eher selten vorkam – eine Russin zur Frau, mussten die Kinder orthodox getauft werden und wuchsen in der Regel mit russischer Muttersprache oder zumindest zweisprachig auf. Einen gewissen Verzögerungseffekt bei der Russifizierung über die Generationen hinweg übte die Eheschliessung mit Schweizer Partnern aus; jedoch nahm sie von der ersten Generation an rapide ab. Dafür traten vor allem bei den stadtassisierten Russlandschweizern der Ober- und Mittelschicht deutsche, deutschbaltische oder deutschrussische Partner in den Vordergrund, begleitet vom Übergang zu Schriftdeutsch als Umgangssprache und vielfach auch zur lutherischen Konfession. Von der dritten Generation an bildete Russisch bereits für die Hälfte der Schweizer ihre Mutter- oder zweite Muttersprache. Spätestens mit der siebenten Generation war dann die vollständige Assimilation abgeschlossen.

In Russland ist es also weit weniger zu einer relativ raschen Assimilation der Schweizer gekommen als etwa in den Vereinigten Staaten. Dies hängt einerseits mit der Konstanz grosser, deutlich separierter deutschsprachiger Ausländerkolonien in den wichtigsten Städten zusammen, die in der hierarchisierten russischen Gesellschaft anders als in der mobilen amerikanischen neben der bürgerlichen auch ihre sprachliche Identität besser zu bewahren vermochten. Dies hängt andererseits aber auch auf dem Lande damit zusammen, dass die bäuerlichen Kolonisten wegen ihrer andersartigen

kulturellen, sprachlichen und religiösen Traditionen von den russischen Umwohnern deutlich separiert blieben und sich mit ihnen nicht vermischten. Die Schweizer gingen lediglich im deutschsprachigen Kolonistentum auf; nur das mehrheitlich welsche Schaba in Bessarabien vermochte die französische Sprache zu bewahren, weil der sprachliche Assimilationsdruck der deutschen Kolonistenmundarten anders als gegenüber dem Schweizerdeutschen die Distanz zum Französischen nicht überspringen konnte.

Wenn anders als beim städtischen Bürgertum die Angehörigen der Unterschicht offenbar überdurchschnittlich oft bereits in der Einwanderungsgeneration einheimische Ehepartner wählten und sich damit schneller russifizierten, dann lag dies nicht zuletzt auch daran, dass sie am Leben der Schweizerkolonie keinen regelmässigen Anteil nahmen, dass also die Klassenbarriere unter den Russlandschweizern im allgemeinen höher war als die nationale Solidarität.

Manche der soeben beschriebenen Aspekte im Integrationsverhalten der Russlandschweizer finden sich auch in jenem der schweizerischen Auswanderer nach Brasilien. Auch im Süden Brasiliens wuchsen die Schweizer in die deutsche Kolonistengesellschaft hinein und übernahmen das von ihr geschaffene, mit brasilianischen Ausdrücken durchsetzte Kolonistendeutsch. Während es zu Deutschsprachigen keine Heiratsbarrieren gab, kam es kaum zu einer Vermischung mit Brasilianern der weiteren Umgebung.

Die Schweizer Kolonisten in der Parceria-Kolonisation von São Paulo lebten dagegen in einer weit stärker brasilianisch geprägten Umwelt. Hier erwarben zumindest die Kinder der Einwanderer rudimentäre Brasilianischkenntnisse. Heiraten fanden allerdings in der ersten und zweiten Generation noch vornehmlich zwischen Schweizern und Schweizerinnen statt, aber auch Deutsche waren willkommene Partner und Partnerinnen, ganz im Gegensatz zu den dort ebenfalls siedelnden portugiesischen Kolonisten. Nach dem Wegzug von den Kolonien änderte sich auch das Heiratsverhalten, indem nun mehr und mehr auch Brasilianer als Ehepartner gewählt wurden. Mit der zunehmenden Integration in die brasilianische Gesellschaft kam es auch zum Verlust der Muttersprache.

Eine Ausnahme bildete das Verhalten der Obwaldner in der Kolonie «Helvetia», die in den 1880er Jahren von ehemaligen *parceiros* und neueingewanderten Obwaldnern gegründet wurde. Ihre willentliche Abkapselung führte zur Bewahrung des Obwaldner Dialektes und zur Gründung einer deutschsprachigen Grundschule. Eheschliessungen fanden um die Jahrhundertwende lediglich mit katholischen Schweizern und Deutschen statt. Erst mit der Zeit wurden auch Angehörige anderer Herkunftsgruppen mit einem gewissen Sozialprestige in der brasilianischen Gesellschaft als Heiratspartner akzeptiert, so z. B. Italiener, Libanesen und Japaner.

Was die Oberschicht der Brasilienschweizer – Kaufleute, Unternehmer, Techniker – betrifft, so verheirateten sich die Romands oft mit Französinen bzw. Franzosen, und häufiger als den Deutschschweizern gelang es ihnen, Partner aus hochgestellten brasilianischen Familien zu gewinnen. Dagegen waren Heiraten von Deutschschweizern mit Deutschen oder Engländern durchaus üblich. Die Zweisprachigkeit war in dieser Schicht, schon aus geschäftlichen Gründen, selbstverständlich. Häusliche Umgangssprache blieben in der Regel Schweizerdeutsch oder Französisch.

Noch weitgehend unerforscht ist das Integrationsverhalten schweizerischer Auswanderer in lateinamerikanischen Städten. Immerhin weisen Forschungsergebnisse über die deutsche Auswanderung nach Lateinamerika auf ähnliche Befunde hin, wie sie für Russland festgehalten wurden, dass nämlich insbesondere die Unterschicht durch mangelnde Beteiligung am Leben der nationalen Kolonie rasch in der Gesell-



schaft des Aufnahmelandes aufging<sup>58</sup>. Schliesslich gilt auch für Südamerika, dass sich später einwandernde Schweizer aus der Unterschicht selbst in «schweizerischen» Kolonien sozialer Diskriminierung ausgesetzt sahen, die Klassenbarriere also auch hier höher war als die nationale Solidarität<sup>59</sup>.

Wenig Hindernisse standen der Integration deutschsprachiger Schweizer in Deutschland im Weg. Schweizerdeutsch wurde kaum gepflegt, auch die Wahl schweizerischer Ehepartner stand nicht im Vordergrund; 80% der Schweizer Bürger in Deutschland waren mit Frauen deutscher Staatsangehörigkeit verheiratet. Immerhin wurde in den Schweizer Vereinen, hauptsächlich unter Angehörigen der Mittel- und Oberschicht, bis in den 2. Weltkrieg heimatliches Erbe gepflegt. Auch blieb die Mehrheit der Deutschschweizer im Besitz ihres Schweizer Passes, was ihnen die Rückkehr in die Schweiz ermöglichte, als sie sich seit Ende der zwanziger Jahre angesichts verstärkter nationalistischer Strömungen und unter dem Einfluss der Arbeitslosigkeit ihrer schweizerischen Staatsangehörigkeit wieder vermehrt bewusst wurden.

Was schliesslich die Haltung des schweizerischen Staates gegenüber den schweizerischen Auswanderern und ihrer Neutralisierung in den Aufnahmелändern betrifft, so war sie zunächst eher indifferent. Erst im Laufe des 20. Jahrhunderts trat hier ein Wandel ein, der 1966 zur Verabschiedung des Artikels 45<sup>bis</sup> der Bundesverfassung führte, welcher die Gesamtheit der Auslandschweizer unter dem Begriff der *Fünften Schweiz* zusammenfasste<sup>60</sup>.

#### IV. Künftige Forschungsaufgaben

Aufgrund der vorangegangenen Erörterung des gegenwärtigen Forschungsbestandes und aus den bei unseren eigenen Arbeitsprojekten gesammelten Erfahrungen heraus möchten wir abschliessend kurz diejenigen Untersuchungsfelder umreissen, denen sich die künftige schweizerische Wanderungsforschung vermehrt zuwenden sollte.

1. Grössere Effizienz und schnellere Fortschritte der Erkenntnis lassen sich nur erreichen, wenn umfassendere und langfristige Forschungsprojekte – etwa auf kantonomaler Basis – in Angriff genommen oder zumindest die laufenden und künftigen Kleinprojekte besser koordiniert werden. Interdisziplinäre Zusammenarbeit von Historikern, Geographen, Soziologen und Volkskundlern wäre in diesem Rahmen nur zu begrüssen. Eile tut not, wenn man Privatarhive sichern oder die Erinnerung noch lebender Auswanderer, Rückwanderer oder ihrer Angehörigen durch Befragungen nutzen will.

2. Quantifizierende Methoden und die Nutzung der elektronischen Datenverarbeitung sind für künftige Forschungen unverzichtbar.

3. Wie wir mit unserem Vergleich der Wanderungsbeziehungen zwischen der Schweiz und Russland bzw. Lateinamerika zeigen wollten, müssen komparative

58 Vgl. H. W. TOBLER / P. WALDMANN, «German Colonies in South America. A new Germany in the Cono Sur?», in: *Journal of Interamerican Studies and World Affairs*, 22/2 (Mai 1980), S. 227–245. – Allgemein zur europäischen Auswanderung nach Lateinamerika vgl. jetzt auch: M. MOERNER, *Adventurers and Proletarians: The Story of Migrants in Latin America*, Pittsburgh 1985.

59 G. ARLETTAZ (1979), S. 346.

60 Vgl. M. JACCARD, «Auslandschweizer», in: A. RICKLIN, H. HAUG, H. CH. BINSWANGER (Hg.), *Handbuch der Schweizerischen Aussenpolitik*, Bern 1975, S. 830. – Festzuhalten bleibt, dass das Schweizer Bürgerrecht unverlierbar ist, man also einen Antrag auf Entlassung stellen muss.

Aspekte vermehrt bereits zum gegenwärtigen Zeitpunkt in die Diskussion mit einbezogen werden, da sich nur so neue Fragen herauschälen, die wiederum auf die künftige Datenerhebung zurückzuwirken vermögen.

4. Die Zeit ist reif, um neben der Überseewanderung verstärkt auch die Auswanderung aus der Schweiz in europäische Staaten zu untersuchen. Nur dann werden Strukturmerkmale deutlicher hervortreten, die mutmasslich die schweizerische Migration insgesamt viel stärker – wenn auch verdeckt – geprägt haben dürften als die Massengewanderung nach Übersee.

5. In diesen Zusammenhang gehören auch die Einzelwanderung und die vor allem mit ihr verbundene temporäre Wanderung; temporäre Wanderung wiederum bedeutet immer auch Rückwanderung und Wiedereingliederung in die Schweiz. Gerade der ganze Problemkomplex der Rückwanderung, die wie im Falle der Russland- und der Deutschschweizer durchaus auch auf einen politisch bedingten massenhaften Wanderungsabbruch zurückgehen kann, verdient viel grösseres wissenschaftliches Interesse als bisher.

6. Erwünscht wäre auch eine vermehrte und verfeinerte Erforschung der Wandermotivation auf individueller Ebene in Verflechtung mit den lokalen, regionalen und gesamtschweizerischen Kausalitäten, die den Auswanderungsentscheid förderten. Auch die Wahl eines bestimmten Einwanderungslandes, ja die Herausbildung längerdauernder Wanderungsbeziehungen zwischen einer gegebenen Gemeinde und einer begrenzten Zahl von Zielorten der Auswanderung wäre in diesen Fragenzusammenhang einzubinden.

7. Die berufliche, soziale und sprachliche Entwicklung der Auswanderer in ihren neuen Heimatländern über die Generationen hinweg ist bislang nur schwach erhellt. Kulturanthropologische Aspekte, wie sie etwa Ina-Maria Greverus mit ihrer Analyse der «Heimweh»-Literatur von Auswanderern verfolgt hat<sup>61</sup>, verdienen im Rahmen der Frage nach der Identitätsfindung von Auslandschweizern grössere Aufmerksamkeit. Auch sollte der Blick des Forschers sich nicht allein von der Elite der Auslandschweizerkolonien einfangen lassen, die im allgemeinen auch das Vereinsleben und das Brauchtumsritual trägt, sondern er sollte daneben die sozialen Spannungen und Konflikte zwischen «oben» und «unten» nicht übersehen, die es auch unter Auslandschweizern gab und die in den Darstellungen allzu häufig zugunsten einer vaterländischen Idyllisierung verwischt worden sind. Gerade für die Südamerika- und Russlandschweizer gilt, dass die Klassenbarrieren in der Regel stärker prägend gewirkt haben als das nationale Zusammengehörigkeitsgefühl.

8. Schliesslich sollte nicht vergessen werden, dass die Auswanderung nur einen Teilbereich des Wanderungsphänomens generell bildet und dass für die Entwicklung der Schweiz Binnenwanderung, Auswanderung, Rückwanderung und Einwanderung von Fremdarbeitern<sup>62</sup> bis zu einem gewissen Grade als ein demographisches System miteinander «kommunizierender Röhren» betrachtet werden müssen. Der interdisziplinären Zusammenarbeit eröffnet sich hier noch ein weites Betätigungsfeld.

61 I.-M. GREVERUS (1972).

62 Zur Wechselwirkung zwischen bestimmten Merkmalen der Auswanderung aus der Schweiz und der Einwanderung von Fremdarbeitern seit dem späteren 19. Jahrhundert grundlegende Ausführungen bei E. GRUNER (1980).